UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte des Hauses Lippe zu Detmold und Bückeburg

Vehse, Carl Eduard

Leipzig, 1857

3. Die Höfe von Schwarzburg zu Sondershausen und Rudolstadt.

urn:nbn:de:hbz:466:1-12399

Visual Library

7. Die Höfe von Schwarzburg zu Sondershausen und Frankenhausen.

Alte Reichsgrafen.

Reichsfürsten: Sondershausen 1697.
Rudolstadt 1710.

Sitz im Reichsfürstenrath mit einer Stimme 1754.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

7. Die Ehe von Schwarzburg zu Sondershausen und Frankenhausen.

Das Haus Schwarzburg ist ein altes thüringer Haus, aus dem Thüringerwaldgebirge stammend, wo Rudolstadt ihre Stammbesitzung ist, einer Abstammung mit den 1385 erloschenen Grafen von Kefernburg: beider Geschlechter Ursprung ist bis auf den gemeinschaftlichen Ahnherrn Günther zu verfolgen, welcher unter dem ersten Hohenstaufen-Kaiser Mitte des zwölften Jahrhunderts lebte. Das Haus Schwarzburg hat selbst dem heiligen römischen Reiche einen Kaiser gegeben, aber freilich nur auf ein einziges Jahr, in der Person des Grafen Günther mit der Zahl XXI., welcher im Jahre 1349 der Gegenkaiser des luxemburgischen Carl IV. ward, desselben, der Deutschland die goldene Bulle gegeben hat: Kaiser Günther starb, wahrscheinlich vergiftet, noch im Jahre seiner Erhebung auf den Thron Carl's des Großen zu Frankfurt am Main. Das Geschlecht führt zum Andenken dieses unvergeßlichen Einjahr-Kaisers noch heut zu Tage den Namen Günther vorzugsweise und dazu den Reichsadler und die Kaiserkrone im Mittelschilde. Es führt fernerweit auch als des heiligen römischen Reichs Erzstallmeister eine Mist-

gabel und eine Striegel im Wappen. Endlich, wie Würtemberg im Süden, führt es auch noch die Würde eines Jägermeisters des heiligen römischen Reichs. Seit den Tagen des Einjahr-Kaisers hat es sich aber und zumeist in neuerer Zeit auf die Bärenhaut gelegt, namentlich als ein Kaiser vom Hause Habsburg und zwar der tüchtigste, den dieses Haus gehabt hat, Maximilian II., über einen Grafen Günther, der die Ziffer LXI führte, den die officielle Geschichte wie insgemein sehr pomphaft „den Streitbaren" rühmt und der Maximilian's General in Ungarn gegen die Türken war, gar sehr zu klagen gehabt hatte, als der „nichts könne als stolziren." Seit jenen Tagen hat das Haus Schwarzburg sich durch nichts wieder stark berühmt gemacht, als, wenigstens was Sondershausen betrifft, durch starkes „Jagen vor dem Herrn" bis in die allerneueste Zeit und, was Rudolstadt betrifft, dadurch, daß eine adelige Dame dieses kleinen Hofes es gewagt hat, einem der berühmtesten Roturiers Deutschlands, Schiller'n, ihre Hand zu reichen. Notable Männer der Wissenschaft und Kunst hat Schwarzburg gar wenige aufzuweisen: Wetzel, einer der deutschen Poeten, die im Wahnsinn starben, war ein Sondershäuser, der Violinvirtuos Hermstädt dirigirte und der Autor des „Tonkünstlerlexicons" Gerber fungirte in der sondershäuser Kapelle. In Rudolstadt stellte die landesherrliche Familie ein paar geistliche Liederdichterinnen und Ahasverus Fritsch war ein rudolstädter Kanzler, der, wie der berühmte Seckendorf, der Autor der „Geschichte des

Lutherthums", eben so stark in der theologischen als in der juristischen Fakultät beschlagen war. Der neueste berühmteste Schwarzburger ist, Friedrich Fröbel, ein rudolstädter Landpastorsohn, der Nachfolger Pestalozzi's, der Stifter der „Kindergärten": in Keilhau bei Rudolstadt ward ein Erziehungs-Institut nach seinen Prinzipien gestiftet.

Die Besitzungen der Schwarzburge sind erst seit den Tagen des Einjahr-Kaisers im vierzehnten Jahrhundert zusammengekommen. Es gehören dazu:

1) Sondershausen, das 1356 durch Vermählung mit einer Gräfin von Hohenstein erworben ward und Frankenhausen, das 1340 von den Grafen von Beichlingen erkauft wurde. Diese beiden Herrschaften bilden den sogenannten „Untertheil" der Grafschaft Schwarzburg, in einer Gegend gelegen, die man zu den romantischsten Gegenden Deutschlands zählen muß, in der Nähe des Kyffhäusers und der anderen überaus schönen, weichen, warmen und grünen laubholzbewachsenen Vorberge des Harzes, zum Theil in der goldenen Aue, die schon ganz südlichen Charakter hat, während der Harz noch ganz nordisch ist.

2) Rudolstadt, die Stammbesitzung und Arnstadt, das früher von Kaiser Otto I. der Abtei Hersfeld und ihren Schutzherren, den Grafen von Kefernburg geeignet und ebenfalls erst seit dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts erworben worden war, durch Kauf von den Grafen von Orlamünde und Weimar, an die es durch Vermählung gekommen und von dem Stifte. Die Liebfrauenkirche zu

Arnstadt, die Stätte, wo Bonifaz wirkte, gilt für die älteste Thüringens und bei der Feier des 300jährigen Religionsfriedens, 1855, ist die Idee rege geworden, sie wieder in Stand zu setzen. Diese beiden Herrschaften Arnstadt und Rudolstadt bilden den sogenannten „Obertheil" der Grafschaft Schwarzburg in dem auch romantischen Thüringerwaldgebirge gelegen, wo aber Laub- und Nadelholzwald untermischt ist und auch ein etwas rauheres Klima herrscht, als an den Kreidebergen des Vorharzes, an deren warmen, wohnlichen südlichen Abhängen, namentlich in Frankenhausen sogar schöne Weinberge gedeihen, in denen die guten Bürger von Frankenhausen, die wohlhäbigen Eigner des Salzwerks, eines der ältesten und vornehmsten Deutschlands, ihre heiteren kleinen Sommerhäuschen haben, die wie Vogelnester an jene sanften Bergabhänge gelehnt sind [1]). In diesem Obertheile der Grafschaft Schwarzburg liegt

---

1) Merkwürdig ist, daß allein der im Herzen Deutschlands gelegene Thüringer Wald, in die Mitte und in gleicher geographischer Breite eingelagert zwischen dem östlichen Erz-, Fichtel- und Riesengebirge und zwischen den westlichen Gebirgen der Röhn, des Spessarts, des Vogelgebirges, des Hundsrücks, der Eiffel und der Ardennen — Gebirge, die alle ein rauhes, zum Theil sehr rauhes Klima haben, ein, verhältnißmäßig noch so mildes Klima hat: der Harz schützt Thüringen und schließt den Norden ab; das ganze Thal der Unstrut, der alte Helmgau, da, wo der Kyffhäuser steht und wo Memleben ist, die Lieblingsgegend der großen Kaiser aus der Sachsendynastie, ist schon entschieden südlich, darum heißt das Thal auch: „die goldene Aue."

die Stammburg des Hauses, die dem Ländchen den Namen gegeben hat, die „schwarze Burg", auf hohem Felsen, inmitten der schwarzen, mit dem schönsten Wald bewachsenen Schieferwände des schauerlichen Thales der Schwarza gelegen. Beide Theile der Grafschaft sind, was die Natur betrifft, durch ein Gemeinsames, aber auch ganz eminent ausgezeichnet: durch den vortrefflichen thüringischen Vögelgesang: von Anfang des Frühlings an bis in den hohen Sommer machen Lerchen, Nachtigallen, Amseln, Drosseln, Zeisige, Finken ꝛc. die thüringischen Felder und Wälder, Berge und Thäler zu den gesangreichsten in ganz Deutschland.

Später ward zu diesen Stammbesitzungen der oberen und unteren Grafschaft noch die Hälfte der Aemter Heeringen und Kelbra, zwischen Sondershausen und Nordhausen, erworben, im Jahre 1420, wiederum von den Grafen von Hohenstein: die andere Hälfte hatte 1412 das Haus Stolberg gekauft und Schwarzburg und Stolberg besaßen seitdem beide Aemter in Gemeinschaft; erst 1819 ward der rudolstädtische Antheil an Preußen verkauft.

Die Grafen von Schwarzburg waren mainzische, böhmische und sächsische Vasallen: die Grafen von Sondershausen, namentlich wegen Sondershausen mainzische, wegen Ebeleben, ehemals den Herren von Schlotheim zuständig, und wegen Heeringen und Kelbra kursächsische Vasallen, endlich wegen Arnstadt sachsen-weimarische Vasallen; die Grafen von Rudolstadt erkannten wegen Rudolstadt, der Stammbesitzung, die erst

1361 Böhmen zu Lehn aufgetragen worden war, die Lehnshoheit Böhmens an und wegen Frankenhausen die Lehnshoheit Kursachsens.

Der gemeinschaftliche Stammvater beider jetzt noch blühenden Häuser Schwarzburg-Sondershausen und Schwarzburg-Rudolstadt ist Günther mit der Ziffer XL. und mit dem Zunamen geschmückt: „mit dem fetten Maule", was nicht sowohl auf das thüringer Wohlleben geht, als auf den glückhaften Umstand, daß ihm 1538 durch das unbeerbte Ableben eines Vetters Heinrich mit der Ziffer XXXII. die fette Erbschaft von Rudolstadt und Arnstadt zuwuchs und er damit wieder Inhaber aller schwarzburgischen Länder und ein sehr reicher kleiner Herr wurde. Dieser Günther mit dem fetten Maule war geboren 1490, erlebte die große Bauernniederlage 1525 auf dem heut zu Tage noch sogenannten Schlachtberge bei Frankenhausen und führte im Jahre 1541 die Reformation in Sondershausen ein. 1546, im Jahre des Ausbruchs des schmalkaldischen Kriegs, war er mit auf dem großen Landtage zu Freiberg, welchen Herzog Moritz von Sachsen hielt. Er ward, weil er zu dessen Partei hielt, von dem aus Oberdeutschland damals zurückkehrenden Kurfürst Friedrich dem Großmüthigen aus seiner Residenz Sondershausen vertrieben, erlangte aber alsbald nach der Mühlberger Schlacht wieder seine Restitution.

Dieser Stammvater des Hauses Schwarzburg hatte eine sehr martialische Verwandte, die Gräfin Catharina, geborne von Henneberg, Gemahlin

jenes Vetters Grafen Heinrich XXXII., von dem er 1538, da er ohne männliche Erben verstarb, Rudolstadt und Arnstadt erbte [1]). Als Alba nach der Schlacht bei Mühlberg 1547 durch Thüringen zog und auf dem Stammschlosse Schwarzburg frühstückte, trieben seine Spanier das Vieh in der ganzen Umgegend weg. Da überfiel die Gräfin mit ihren bewaffneten Dienern den Herzog bei der Tafel und rief ihm die Worte zu: „Fürstenblut für Ochsenblut!" sie drohte ihn abschlachten zu lassen, wenn er ihr nicht die geraubten Ochsen zurückgeben lasse. Alba war galant gegen die Amazone und befahl die Herausgabe. Diese martialische Dame war bereits Protestantin, ihr Gemahl hatte noch bei Lebzeiten seines Vaters, Günther's XXXIX., der 1531 als eifriger Katholik starb, die Reformation angenommen. Dieser Günther XXXIX. hieß „der Bremer", weil er Statthalter seines Bruders, des Grafen Heinrich XXVII. war, der 1496 als Erzbischof von Bremen und Bischof von Münster starb. Funfzig Jahre vorher war ein Günther Graf von Schwarzburg als Erzbischof von Magdeburg gestorben 1445. Noch ein Großoheim des Grafen Günther XL. mit dem fetten Maule, Graf Heinrich XXX. war geistlich, er schloß aber im Jahre 1510 eine insigne Mißheirath: er vermählte sich öffentlich mit einer sehr schönen Schusterstochter aus Freiberg im Erzgebirge, die

1) Günther XXXII. war der Sohn eines Großoheims des Grafen Günther XL.

Herzog Georg von Sachsen, weil er die Heirath nicht dulden wollte, hatte einsperren lassen und die der Graf ritterlich befreite. Wie Moller in seinen Annalen Annabergs erzählt, lebte das Paar sehr glücklich.

Graf Günther XL. „mit dem fetten Maule", der Stammvater, ist noch durch eine besondere Curiosität im Andenken aller Liebhaber der Antiquitäten: er war es, der den Püstrich, den räthselhaften Heidengott erwarb, den man noch in dem fürstlichen Kunst- und Naturalien-Cabinet zu Sondershausen als große Rarität zeigt: dieser Heidengott, der den Scharfsinn der deutschen Alterthumsforscher zu einer nicht geringen Zahl von Schriften veranlaßt hat, war in einer unterirdischen Kapelle der jetzt rudolstädtischen Rothenburg, der Nachbarin des Kyffhäuser's, unter Schutt und Steinen ausgegraben worden, als noch die Hohenstaufen regierten: die Herren von Tüchterode, die damaligen Besitzer der Rothenburg, hatten den kostbaren Fund einem Herrn von Reifenstein überlassen und von diesem erwarb ihn Graf Günther mit dem fetten Maule in dem Jahre, wo ihn der großmüthige Friedrich aus seiner Residenz Sondershausen vertrieb. Der gelehrte Landgraf Moritz von Hessen ließ den Gott später einmal nach Cassel kommen und ihm den linken Arm abschlagen, sehr eigenmächtig, in seinem antiquarischen Eifer, um endlich zu ergründen, was an oder vielmehr was in diesem Gott sei, aber auch dieser antiquarische Feuer-

eifer hat zu keiner näheren Erkenntniß der Bestandtheile des Gottes geführt.

Graf Günther XL. mit dem fetten Maule, der Erwerber des mysteriösen Gottes, war mit einer Gräfin von Isenburg vermählt, und starb im Jahre 1552, zweiundsechszig Jahre alt, unmittelbar nach einem opulenten thüringer Fest auf dem Schlosse zu Gehren, wo er auch seine Ruhestätte fand. Er hinterließ vier Söhne und eine seiner Töchter hat einen der berühmtesten deutschen Fürsten geboren, den berühmten Marstallhalter in Oldenburg.

Von seinen Söhnen hatte Graf Günther XLI., der Erstgeborne, wie gesagt, den pomphaften Beinamen „der Streitbare" und der sondershäuser Advocat Junghans, der einzige Mann, so viel mir bekannt ist, der in neuerer Zeit (1821) die Geschichte von Sondershausen geschrieben hat, sagt, er wäre „gleichsam ein zweiter Günther XXI." (er meint den einjährigen Kaiser) gewesen. Urkundlich gewiß ist, daß dieses Weihnachtskind, er war am 25. December 1529 geboren, beim Feldzug Kaiser Maximilian's II. in Ungarn gegen die Türken ein sehr schlimmer Feldhauptmann war: der vortreffliche Kaiser hat die bittersten Klagen über ihn auslassen müssen [1]).

Graf Günther, der Streitbare, hatte in Wien als Truchseß Kaiser Carl's V. seine Laufbahn begonnen, war dann 1553 mit ihm vor Metz, das bekanntlich nicht erobert ward, gewesen, und hatte dann 1554

1) Oestreichische Hofgeschichte Band 2. S. 265 f.

König Philipp II. zu seiner Gemahlin, der blutigen Maria in London, begleitet; nach Brüssel zurückgekehrt hatte er eine Reise in das ihm schon 1552 angefallene Stammland gemacht, war aber bald wieder als Obrist der deutschen Garde eingetreten, 1557 war er mit beim Siege von St. Quentin. Nach dem Frieden von Cateau en Cambresis 1560 heirathete er Catharinen, die Schwester des großen Wilhelm von Oranien, und zog nun heim nach Arnstadt, wo er von den 10,000 Gulden, die ihm Kaiser Carl V. geschenkt hatte, den Bau des Schlosses zu Arnstadt zu Ende brachte. In den Jahren 1563—1565 diente Graf Günther aber wieder dem König Friedrich II. von Dänemark in dem so genannten Dreikronenkriege gegen Schweden. Im Jahr 1566 treffen wir ihn mit dem Kaiser Maximilian II. in Ungarn, wo dieser die erwähnten bittersten Klagen „über der Hauptleute Eigennutz" ausließ und über „die Furcht derselben, insonder des Grafen Günther", der die Belagerung von Gran widerrieth und „zum höchsten sammt andern schrie, ja fast protestirte", daß der Kaiser die Türken bei Weissenburg angreife. „So kann, schreibt der Kaiser, Graf Günther nichts als stolziren, verhindert mehr, als er Gutes macht ꝛc. Unter andern hat Graf Günther die 1500 Pferde in der Musterung, aber so oft man sie gebraucht hat, oder gezogen ist, hab ich nie 1000 gesehen. Ich will mich wohl dreimal bedenken, ehe ich diese Obristen wieder gebrauche." Graf Günther ward nun als Di-

plomat gebraucht, zum Reichshofrath ernannt: als solchen gab ihn Kaiser Maximilian II. dem Kurfürsten von Sachsen bei seiner Expedition gegen den geächteten Johann Friedrich den Mittlern von Sachsen-Gotha bei, und 1568 schickte er ihn in die Niederlande zu Alba: er sah hier die Grafen Egmont und Horn sterben; des großen Befreiers der Niederlande Schwester war, wie erwähnt, seine Gemahlin, er blieb bis zum Jahre 1573, wo Alba auch abberufen wurde. Noch einmal sandte ihn Maximilian's Nachfolger, Kaiser Rudolf II. 1582 in die Niederlande, um dem Erzherzog Matthias als kaiserlicher Geheimer und Kriegsrath zur Seite zu stehen: er starb hier zu Antwerpen 1583, vierundfunfzig Jahre alt, ohne Kinder von seiner oranischen Gemahlin zu hinterlassen: sie brachte seine Leiche von Delft, wo sie bei ihrem Bruder einsprach, in einem zinnernen Sarge in einen großen Ballen zu Schiffe nach Emden und von da nach Sondershausen. Sie überlebte ihren Gemahl noch über zwanzig Jahre, sie starb mitten im dreißigjährigen Kriege 1624 auf ihrem Wittwensitze zu Arnstadt.

Nach des streitbaren oder vielmehr stolzirenden Günther's Tode kam es zwischen seinen Brüdern zu der sogenannten Ilmischen Haupt-Landestheilung und seitdem bestehen die beiden noch blühenden Linien Sondershausen und Rudolstadt: Graf Johann Günther stiftete die erstere, die damals die Arnstädtische hieß und Arnstadt, 1/3 des Obertheils, im thüringer Walde und Sondershausen, 2/3 des

Untertheils der Grafschaft Schwarzburg umfaßte; Graf Albert ward der Stifter der Linie Rudolstadt, die Rudolstadt $^2/_3$ des Obertheils, im thüringer Walde und Frankenhausen $^1/_3$ des Untertheils der Grafschaft Schwarzburg umfaßt.

In den Reichsfürstenstand ward zuerst Sondershausen 1697, dann Rudolstadt 1710 erhoben: beide Linien erhielten aber erst 1754 Sitz im Reichsfürstenrath mit Einer Stimme. Bis dahin gehörten die Grafen von Schwarzburg zum wetterauischen Grafencollegium. Bei Reichskriegen stellte das Haus Schwarzburg mit dem Hause Reuß ein Regiment von sechs Compagnien, 1000 Mann, wozu Schwarzburg $^2/_3$ gab.

I. Schwarzburg-Sondershausen.

1. Graf Johann Günther, der zweitgeborne Sohn des Grafen Günther mit dem fetten Maule, war der Stifter des Hauses Sondershausen und er wurde auch der erste sehr frühzeitige Convertit desselben: die Katholiken ernannten ihn zum Domherrn von Cöln und Würzburg. Er gab aber die Ehre, ein großer Kirchenfürst zu werden, auf und ward wieder Protestant. Er nahm mit seinem älteren Bruder, dem Streitbaren und dem jüngeren, dem Stifter der Linie Rudolstadt, am Dreikronenkriege 1563 Theil. Vermählt war er mit einer Gräfin von Oldenburg, einer Schwester des Gemahls seiner Schwester, die die Mutter des berühmten Marstallhalters wurde: diese Dame gebar ihm zwölf Kinder, vier Söhne und acht Töchter. Er starb schon 1586, auch nur vierundfünfzig Jahre alt. Zwei Jahre vor seinem Tode war die Landestheilung zu Stande gekommen, wozu drei Grafen, drei Edelleute und drei Gelehrte von Seiten der drei theilenden Grafen gebraucht wurden [1]).

---

1) Die Linie des dritten Bruders Wilhelm, der zu Frankenhausen residirte, erlosch mit ihm 1597. Frankenhausen mit Heeringen und Kelbra kam an Rudolstadt.

2. Von Johann Günther's vier Söhnen, die in Gemeinschaft regierten, ward der Cadet Stammfortpflanzer: Graf Christian Günther I., der die schweren Zeiten des dreißigjährigen Kriegs erlebte, namentlich das schwere Jahr 1640, als Baner in die Gegend kam: die Sondershäuser flüchteten dazumal nach der Bergveste Stolberg im Harz, dem Asyle aller Thüringer. Dieser Graf Christian Günther I. war mit seiner Cousine von Rudolstadt vermählt, und starb noch im dreißigjährigen Kriege 1642, vierundsechszig Jahre alt.

Von seinen drei älteren Brüdern starben zwei unvermählt und der dritte, auch ältere Bruder, Graf Anton Heinrich, war unstandesmäßig vermählt: er erzeugte mit seiner Freundin Offenyi den Johann Heinrich Oberhaupt, geboren 1604 zu Frankenhausen, der schwarzburgischer Stallmeister und 1641 als von Schwarzenfels geadelt wurde. Dieser Graf Anton Heinrich war ein bedeutender Schatzgräber, der sich die Mühe nicht verdrießen ließ, den ganzen Sommer des Jahres 1636 durch die Ruinen der unter Kaiser Heinrich IV. zerstörten Altenburg auf dem Spatenberge bei Sondershausen nach verborgenen Schätzen, die da liegen sollten, durchgraben zu lassen — es blieb eine vergebliche Mühe.

3. Graf Christian Günther I. hinterließ drei Söhne, Graf Christian Günther II. zu Arnstadt, Graf Anton Günther zu Sondershausen und Graf Ludwig Günther zu Ebeleben. Der älteste Bruder zu Arnstadt, Graf Chri-

stian Günther II., „der Fromme" zubenannt, erzeugte nur einen Sohn, der 1669 fünfzehnjährig zu Tübingen starb, und der jüngste Bruder zu Ebeleben nur Töchter. Stammfortpflanzer wurde der mittlere Bruder: Graf Anton Günther II. zu Sondershausen, der mit einer Pfälzerin, einer Prinzessin von Zweibrücken-Birkenfeld, von dem Hause, das jetzt in Baiern regiert, vermählt war: er starb 1666, auch nur sechsundvierzigjährig. Er hinterließ zwei Söhne, Graf Christian Wilhelm, der der erste Fürst von Sondershausen wurde, und Graf Anton Günther, der Arnstadt erhielt, und 1716, dreiundsechszig Jahre alt, starb, ohne Kinder mit seiner Gemahlin zu erzeugen, die eine Prinzessin von Braunschweig war, eine Tochter des Convertiten Anton Ulrich, und eine Tante der Kaiserin Elisabeth und der Schwiegertochter Peter's des Großen, der Gemahlin des enthaupteten Alexis, eine Dame, die übrigens kurz vor ihres Gemahls Tode auch zur katholischen Religion übergetreten war.

4. (1.) Christian Wilhelm, der erste Fürst von Schwarzburg-Sondershausen, war geboren 1647, machte zwanzigjährig seine zweijährige große europäische Tour durch die Niederlande, Frankreich und Italien und trat 1670 die Regierung an, die zeither seine Mutter, die Prinzessin von Birkenfeld und sein Oheim Ludwig Günther geführt hatten. Er war zweimal vermählt, mit einer Gräfin von Barby und einer Prinzessin von Weimar, von denen er fünfzehn Kinder, acht Söhne und sieben

Töchter erhielt. Er ward 1697 in den Reichsfürstenstand erhoben, nahm im Hausvertrag mit Rudolstadt vom 7. September 1713 das Primogeniturgesetz an und erbte 1716 Arnstadt, die sogenannte Oberherrschaft, mit der Stadt gleiches Namens an der Gera, mit jetzt an 5000 Einwohnern, am Fuß des Thüringer Waldes, in angenehmer Gegend, die gegenwärtig, wo ein kräftiges Soolbad hier eingerichtet ist, immer mehr Touristen und Badegäste anzieht, ja einige sich bleibend anzusiedeln vermocht hat, wie den bekannten Romanschriftsteller Willibald Alexis (Dr. Häring) aus Berlin, der hier ein Haus gebaut hat, wo er die Sommer zubringt, und viel zur Empfehlung und zum Aufkommen von Arnstadt gethan hat. Arnstadt war schon damals einer der wichtigsten Korn- und Holzplätze Thüringens, wo gerade in dem Jahre, als er an Sondershausen zurückfiel, 1716 ein berühmter Arnstädter starb, Christian Theodor Leucht als hochfürstlich schwarzburgischer Rath: dieser rührige Publizist gab damals in Arnstadt unter dem angenommenen Namen Antonius Fabri die zu ihrer Zeit vielgelesene „Europäische Staatskanzlei" heraus, ein redendes Denkmal der deutschen Staatspedanterei, in einer Reihe von einundsechszig Octavbänden der Nachwelt hinterlassen. Der erste Fürst von Sondershausen schloß 1719 den Hauptvergleich mit Sachsen ab, das zeither als Lehnsherr der Führung der fürstlichen Würde widersprochen hatte: Sachsen erließ die in vorigen Zeiten üblich gewesenen Hofdienste, dagegen blieb die Pflicht, auf den sächsischen

Landtagen zu erscheinen. Der erste Fürst von Sondershausen starb 1721, dreiundsiebzig Jahre alt.

5. (2.) Folgten seine beiden Söhne, zuerst Fürst Günther XLIII., der dritte überlebende Prinz, nach dem Erstgeburtsrecht allein. Er war vermählt mit einer Prinzessin von Anhalt-Bernburg, und ein besonders in den orientalischen Sprachen gelehrter Herr, der 1750 zweiundsiebzigjährig starb. Dieser zweite Fürst von Sondershausen schloß 1731 den Vergleich mit Sachsen-Weimar ab, das zeither als Lehnsherr von Arnstadt der fürstlichen Würde ebenfalls widersprochen hatte, eine Menge Schriften waren gewechselt worden, und die arnstädter Bürger hatten die an den Stadtthoren und Straßenecken zu Arnstadt angeschlagenen weimarischen Befehle herabgerissen. Dieser zweite Fürst von Sondershausen ist der Erbauer des Jagdhauses „zum Possen", mit dem eine Fernsicht von sechszehn Stunden gewährenden hohen hölzernen Thurme mitten in den schönen Buchenwäldern des Ländchens: dieses Jagdhaus erhielt seinen sonderbaren Namen von einem Possen, womit eine starke Disharmonie in der neuen fürstlichen Familie zwischen den rechten Geschwistern des Fürsten und den Stiefgeschwistern von der zweiten weimarischen Stiefmutter beigelegt wurde. Fürst Günther hatte nämlich diese Stiefgeschwister bei der Einweihung des neuen Jagdschlosses nicht eingeladen, eine der Stiefschwestern, Christiane Wilhelmine (sie starb unvermählt 1749), stellte sich dennoch ein und überreichte ein scherzhaftes Gedicht, das mit den Worten begann: „Ich komm' euch heut zum

Possen." In neuester Zeit ward auf dem von diesem scherzhaften Gedicht so genannten Jagdschlosse einem anderen Fürsten von Schwarzburg ein weit ernsthafterer Possen gespielt, auf den ich zurückkomme. Dem Erbauer des Possens folgte, da er keine Erben hatte, seine Stiefbruder von der weimarischen Prinzessin:

6. (3.) Fürst Heinrich XXXV., geboren 1689. Er hatte sich in Folge der oben erwähnten Disharmonie mit seinem Stiefbruder, entstanden wegen des von diesem zum erstenmal in Wirksamkeit gesetzten Primogeniturrechts, anfänglich, als dieser die Regierung antrat, aus dem Lande begeben und in dem weimarischen Städtchen Bürgel bei Jena gelebt; erst nach sechs Jahren verglich er sich dahin, daß ihm der Regierende in Keula, wo er nun seinen Wohnsitz nahm, eine sogenannte „Hofkanzlei" gestatten mußte, durch die er die unmittelbare und unabhängige Gerichtsbarkeit über seine Dienerschaft ausüben ließ. Er hielt sich einen Theil des Jahres regelmäßig, bis er zur Regierung kam, auf Reisen auf, seit 1733 nahm er namentlich seinen Aufenthalt im Haag und in Amsterdam. Als er zur Regierung kam, zeigte es sich, daß er von der damals alle kleine und kleinste Fürstlichkeiten verführenden großen Seuche, nach Größe zu streben, sehr angesteckt war: er ließ, um diese Größe an seinem kleinen Hofe recht gründlich zu entfalten, unter andern in Paris zwei große, aber ganz große Staatswagen für sich bauen, die im Marstalle des Schlosses zu Sondershausen noch neuerlich zu sehen waren: der Historiograph Schwarzburgs, Junghans, der sonst an seinen Fürst-

lichkeiten kaum etwas auszusetzen findet, meint selbst, daß diese ganz großen Staatswagen Fürst Heinrich's XXXV. „rücksichtlich ihrer ungeheuern Größe und Pracht mit den heutigen dergleichen Wagen in einem solchen Contraste ständen, wie etwa ein großes gothisches Gebäude mit einem kleinen Gartenhäuschen." „Dieser dritte Fürst von Sondershausen liebte", sagt fernerweit dieser im Illuminationsrosenlicht sämmtliche Schwarzburgica vorführende Junghans, „vor allem äußern Glanz und Pracht sehr, doch war er nichts weniger als verschwenderisch. An seinem Hofe herrschte die strengste Etikette, doch kannte er selbst keinen Stolz, vielmehr war er äußerst leutselig, liebte muntere Scherze und übte gern die schöne Tugend der Wohlthätigkeit." Es umfaßt dieses schöne Lob die Leutseligkeit gegen beide Geschlechter und die Wohlthätigkeit gegen beide Geschlechter, so wie die fürstliche Ungenirtheit bei Jagd- und andern muntern Scherzen hinwiederum mit beiden Geschlechtern. Nur so beiläufig erwähnt der gewissenhafte Historiograph bei der folgenden Regierung, daß sie die fürstlichen Domainen wieder in einen sehr guten Zustand versetzt habe „die unter der vorigen Regierung vernachlässigt worden und dadurch sehr in Verfall gerathen wären."

Dieser dritte Pracht und Etikette vor Allem und die thüringischen nicht sehr spirituellen menus plaisirs dazu nebenbei liebende Fürst setzte durch, was seine beiden Vorgänger bisher immer noch nicht hatten durchsetzen können, daß er Sitz und Stimme im Reichsfürstencollegium erhielt: es geschah dies zwei Jahre vor

dem siebenjährigen Kriege 1754. Vier Jahre darauf fand sich dieser kleine Potentat bemüßigt, seine großen pariser Staatswagen zu verlassen: er machte sich unsichtbar und lebte fortan in dem heitern Frankfurt, wohin er sich, wie der Fürst von Waldeck, begeben hatte, um dem unangenehmen siebenjährigen Kriege zu entgehen. Hier am Main starb er sehr bald, neunundsechszig Jahre alt, 1758, unvermählt, aber nicht ohne Nachkommen.

7. (4.) Christian Günther III., 1758—1794.

Nun succedirte ein erst zweiundzwanzigjähriger Neffe, der zeither ganz still in Ebeleben gelebt hatte, und als die Nachricht vom Tode seines Oheims anlangte, freudigst nach Sondershausen eilte. Er war ein Sohn August's, des jüngeren Sohns des ersten Fürsten, der als appanagirter Prinz zu Ebeleben residirt hatte, und einer Prinzessin von Bernburg. Fürst Christian Günther III. war geboren 1736 und seit 1760 vermählt mit Charlotte Wilhelmine von Anhalt-Bernburg. Dieser vierte Fürst Günther von Sondershausen ist der erste, den man aus Schriften näher kennen gelernt hat: er lebte, obgleich er ein vortrefflicher Oekonom war, als grand seigneur noch ganz im Style des bon vieux temps, demnächst war er ein passionirter Bau- und Uhrenliebhaber. Er hielt einen glänzenden Hof, gab stattliche Maskeraden und hielt streng auf fürstliche Etikette, während der Hofjude Herz schamlosen Aemterhandel

trieb, und die ganz kleine Residenz Sondershausen in einem Aufsatze in Schlözer's Staatsanzeigen vom Jahre 1784 mit Rom verglichen wurde — hinsichtlich des geduldeten Schwarms von Bettlern.

Kurz vor Ausbruch der französischen Revolution, im Sommer 1789, war der Hamburger Tourist Ludwig von Heß in dem kleinen Ländchen Sondershausen, und er beschrieb das, was er da sah und vernahm, in folgenden Worten im ersten Band seiner 1793 in Hamburg erschienenen „Durchflüge durch Deutschland":

„Die kleine Fürstenstadt Sondershausen liegt ungemein angenehm an der Wipper, in einer langen ziemlich schmalen Ebene, die an beiden Seiten von hohen Hügeln, wie von einer Wand eingegrenzt wird, und wenn man, von Nordhausen kommend, von oben herabsieht, einem stillen breiten Flusse ähnelt, wodurch die aus der Mitte hervorragende Stadt ein wirklich wundervolles Ansehen bekommt. Doch scheint sie von fern nicht viel mehr, als ein Zusatz des Schlosses zu sein, welches sich sehr vortheilhaft präsentirt."

„Dieses Schloß hat 350 Zimmer, wovon der jetzige Fürst einen großen Theil hat bauen lassen. Im Ganzen kann man es als einen Grundsatz annehmen, daß die kleinen Fürsten, wenn sie nicht etwa Originalköpfe sind, sich immer einen etwas größern zum Muster nehmen. Für den Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen ist es demnach der Landgraf von Hessen-Cassel[1]), den er wenigstens in seiner

1) Landgraf Friedrich II., der Convertit und

Bausucht nachgeahmt. Er thäte vermuthlich dasselbe in seiner Neigung zum Kriegsstande, wenn sein Land ihn in den Stand setzte, ein gleiches Heer halten zu können. Dabei hat aber Fürst Günther einen Zusatz von Originalität, die ihn zu einer ganz eigenen Liebhaberei verführt hat. Der vornehmste Theil des Auffatzes seiner 350 Zimmer besteht in Uhren von allerlei Art: große, kleine, Wanduhren, Schlaguhren, Repetiruhren, Spieluhren u. s. w. In mehreren Zimmern sind deren vier, nicht allzu symmetrisch gestellt. Einige haben ihm 600 Thaler, die meisten viel weniger gekostet. Selbst gemacht hat er keine, obgleich er in seinen Erholungsstunden die praktische Mechanik studirt und besonders nebst seiner ganzen Familie ein vorzüglicher Dendritenschleifer ist[1]); wovon man des Breiteren in Wetzel's Roman: „Hermann und Ulrike" Nachricht einziehen kann, als wo der jetzige Fürst unter dem Namen des Grafen Ohlau nach dem Leben gezeichnet ist."

„Vor diesem fand Fürst Günther seine größte Freude in der Musik, an Schauspielen und Jagden. Seine Kapelle war die beste der Gegend. Seitdem er das Bauvergnügen vorgezogen hat, ist er so populair als vielleicht kein deutscher Fürst geworden. Anstatt daß andere Bauherren die Arbeiter nicht genug zur Thätigkeit antreiben und über die viele verlorene

große Seelenverkäufer. S. hessische Hofgeschichte Bd. 27. S. 161 ff.

1) In dem Kalkstein des Kyffhäusergebirges wimmelt es von Versteinerungen.

Zeit klagen können, steht Fürst Günther bei den Bauleuten herum und hält sie ganze Stunden lang von der Arbeit ab, um sich von ihnen Schnaken vorplaudern zu lassen. Von seiner Jagdliebhaberei sind keine Hunde, sondern jetzt nur noch zweiundsiebzig Pferde übrig, die er nicht oft in Bewegung setzt. Dabei aber wird sein Körper vor lauter Trägheit nicht weichlich, denn er hat Bewegung genug von seinen Uhren, die außer ihm kein Mensch aufwinden darf."

„Nicht so originell, als seine Uhrsucht, ist für einen Fürsten sein Geschmack an einer Maitresse. Auch in der Wahl dieser ist er nicht fern von seinem Muster geblieben, darin aber hat er mehr Vaterlandsliebe bewiesen, daß er sie aus seinen eigenen Unterthanen erkoren hat. Sie heißt Hannchen Männchen, ist die Tochter eines seiner Gardereiter, ein schönes Mädchen nach den Begriffen der unfürstlichen Mittelclasse, soll aber herzlich dumm sein. Daher kommt es wohl, daß sie weder bei Hofe, noch im Staat einigen Einfluß hat. Doch wohnt sie auf dem Schlosse, nahe bei den Prinzessinnen, die ihr weder mit Achtung noch Verdrusse begegnen, sondern sie treuherzig dutzen"[1]).

Der Fürst hat drei Prinzen und drei Prinzessinnen. Die Prinzessinnen sind gutmüthige Wesen; schade, daß man diese durchlauchtigen Sprößlinge in ihrer Kindheit gar zu ängstlich gewartet hat. Denn die

1) Die Mutter dieser Prinzessinnen, die geborne Prinzessin von Bernburg war schon 1777 gestorben.

beiden ältesten sind schief und nur die jüngste, die für eine Schönheit gelten kann, ist gerade [1]). Einmal hielt der in mercantilischen Katastrophen sehr glückliche Herzog von Hildburghausen um die älteste Prinzessin an, und sie würde ihn nicht verschmäht haben, wenn ihr Vater nicht die wahren Ursachen seiner Bewerbung durchblickt und ihr gerathen hätte, ihr Geld und ihre Ledigkeit noch fürs Erste für sich zu behal=

---

1) Die Prinzen nnd Prinzessinnen hießen:

1) Günther, der der Nachfolger ward,

2) Albrecht,

3) Carl, welche beide in hannoverischen Militairdiensten standen. Carl heirathete 1811 eine Cousine, eine Tochter seiner mit dem Brudersſohn seines Vaters Friedrich verheiratheten ältesten Schwester.

4) Die Heirath dieser ältesten Schwester, die Catharine hieß und schief war, erfolgte 1790, 1791 ward sie schon Wittwe.

5) Die jüngste Schwester, die „Schönheit", hieß Albertine, vermählte sich mit dem Herzog Ferdinand von Würtemberg, einem Bruder des dicken Königs, der auch ein schöner Mann war und der Damen Idol; diese Ehe ward 1805 geschieden, der Herzog, der östreichischer Feldmarschall und Gouverneur von Antwerpen war, heirathete noch 1817 seine alte Liebschaft, die Schwester des Staatskanzlers Metternich, und starb 1834 als Gouverneur von Wien zu Wiesbaden. S. würtembergische Hofgeschichte Band 26. S. 13 f.

6) Endlich die mittlere auch schiefe Schwester, Caroline, blieb unvermählt und starb als Canonissin zu Herforden in Westphalen.

ten [1]). Die reinste Keuschheit der Prinzessinnen wird in Sondershausen für ausgemacht gehalten und es verlautet kein Sterbenswörtchen von einer Liebesintrigue, obgleich öfters Offiziere der benachbarten Gegenden zur Residenz kommen, zumal im Winter auf die Redouten, deren im Jahre 1788 hier zwanzig gehalten wurden, wobei manchmal an die 600 Masken erschienen. Die weltlichen Ergötzlichkeiten aber stellen den frommen Geist der Prinzessinnen nicht vor allem Ueberdrusse sicher, und auf ihrem Gesichte sind von Ennui Harmpfoten aufgedrückt. Solche, so gut es sich thun lassen will, abzuglätten, bemüht sich der Rektor Böttticher, der täglich drei Stunden zu ihnen geht und Vorlesungen über Religion und Geschichte hält. Es giebt ein Buch von ihm, „die angenehmen Monate" betitelt.' Ich habe es nicht gelesen, das deutsche Publicum hat es vergessen, in Sondershausen findet sich's noch. Böttticher war einst der Lehrer Wetzel's."

„Wetzel, der Autor „des Hermann", der „Wilhelmine Arend oder des Triumphes der Empfindsamkeit" und einiger anderer Schriften der Art, in denen er seine innere Wuth über das dumme Spiel des Lebens noch nicht immer und ganz durchbrechen ließ, hat in seinem „Belphagor" schon den ganzen Phlege-

1) Herzog Ernst Friedrich Carl von Hildburghausen erhielt eine kaiserliche Debit-Commission ins Land und ward zuletzt auf 12,000 Gulden Competenzgelder gesetzt. S. sächsische Hofgeschichte Band 2. S. 177.

ton des rasenden Unmuthes über alles erschöpft, was Existenz und Leidenschaft der Menschen genannt werden kann. Sein letztes Werk: „über die menschliche Seele" ist unvollendet geblieben. Der arme Wetzel hat zwischen der Verfertigung desselben einen Verlust erlitten, von dem er sich wohl nicht wieder erholen wird. Der Körper lebt, die äußeren Sinne verrichten ihr Amt, aber an die Stelle der denkenden Seele ist eine träumende getreten."

„Der Grund zu Wetzel's Unglück war, daß er nie von irgend einem Menschen, von irgend einem Vorurtheile abhängen wollte, wie schöne Anerbietungen man ihm auch von verschiedenen Seiten her gethan hat. Eine ganz eigene Bizarrerie von ihm muß ich doch anführen. Sein Vater lebt nicht mehr, nur seine Mutter ist noch in Sondershausen, wo er geboren und erzogen ward. Seine und seiner Familie Begriffe standen schon in seinen frühesten Jahren in solcher Ferne aus einander, daß er selbst in seiner Kindheit bereits den Glauben merken ließ, er sei nicht von diesen Eltern gezeugt und geboren. Daher fruchteten ihre Erziehung, ihr Beispiel, ihre Auctorität, ihre Züchtigung nichts an ihm. Er hielt sich an verschiedenen Orten Deutschlands auf und studirte die Menschen nach dem Klima, der Lage und Regierungsform. Seine Mutter wünschte sehnlich, ihr Sohn möchte sich doch zu etwas bequemen. Den letzten Brief, voll solcher vergeblichen Mutterwünsche, schrieb sie ihm nach Wien. Er antwortete ihr abschläglich und hart, er würde ihr nicht gehorchen, gegen sie hätte er keine Sohnespflichten, er

könne höchstens ihr Pflegekind sein; denn wie es möglich wäre, daß sie solch einen Sohn, wie er, habe gebären können?"

„Die verachtete Mutter fühlte die ganze Unbilligkeit der Behandlung; aber seitdem ihr Sohn sich in seinem jetzigen Zustande und wieder in Sondershausen befindet, nährt sie ihn zum Theil mit der Arbeit ihrer Hände. Denn sie fürchtet, daß nach ihrem Tode, zu seinem Unterhalte das Geld nicht hinreichen werde, das er mit seinen wohlbezahlten Schriften gewonnen, einen Theil davon durch Sparsamkeit erhalten und mit zurückgebracht hat. Er lebt völlig einsam, flieht die Spur alles dessen, was Mensch heißt, geht nie bei Tage aus, nur des Nachts wagt er sich hervor, und streift bis zum grauen Morgen in den Wäldern herum. Er genießt nichts als dünnen Kaffee und abgebrühte Kartoffeln. Bei Hofe nennt man ihn nur „den übergeschnappten Gelehrten". Der Fürst und Hannchen Männchen haben keinen Begriff davon, wie es möglich sei, den Verstand zu verlieren. Sie lesen nie und Wetzel wird nahe am Schlosse Hungers sterben, wenn seine alte Mutter keine Kartoffeln mehr aufbringen kann." [1])

1) Wetzel starb im Wahnsinn 1819, zweiundsiebzig Jahre alt. Nachdem er neun Jahre von dem von Wien 1786 mitgebrachten Schatz von 220 Thalern gelebt hatte, reichte ihm der Hof täglich fünf Groschen. Die nächtlichen Waldstreifereien geschahen baarfuß, aber in Scharlachrock und Scharlachbeinkleidern. Er hinterließ einen

„Nicht das einzige Beispiel aber in Sondershausen von der Nichtigkeit menschlicher Größe ist der arme Wetzel. Es schmachtet, nicht ferne von ihm, in Traurigkeit der Bruder des Fürsten, Prinz August, der in einem langen Flügel des Schlosses wohnt, welcher sich von außen wie ein Gymnasium präsentirt.[1]) Wie Wetzel zwischen Menschenliebe und Menschenhaß, so schwebt er zwischen Mangel und Creditlosigkeit. Sein ganzer Jahrgehalt besteht aus 10,000 Thalern, welche an einem Orte, wo jeden Winter zwanzig Redouten vorfallen, und zu jeder eine beliebte neue Charaktermaske angeschafft werden muß, ein gar Geringes sind. Prinz August vertreibt daher seine Zeit, die er dieser hochfürstlichen Freude nicht widmet, in Meditationen auf allerlei Suppliken, wodurch er seinen regierenden Bruder zur Erhöhung seiner Appanage-Gelder zu bewegen hofft. Der Fürst ist schon gewohnt, seinen Bruder immer aufs Neue suppliciren zu sehen und dessen Vorstellungen machen keinen Eindruck auf ihn. Der höchste Coup sin, den August zu machen wußte, besteht darin, daß er sich eine Prinzessin von Bernburg anvermählen ließ (1762), die ihm 100,000 Thaler baar Geld mitbrachte, worin er einige Stunden wühlte und gewaltig erschrak, als seine Gläubiger sie ihm bis auf den letzten Groschen abrech-

---

Stoß Papiere mit der Aufschrift: „Opera Dei Wezelii ab a. 1786 usque —

1) Er wohnte im sogenannten Prinzenpalais.

neten. In diesem Zustande vertrauert Prinz August sein hoffnungsloses Leben". [1])

„Man sieht aus dem Benehmen des Fürsten gegen seinen Bruder und man sieht es anderweit aus der Einschränkung, worin er seinen verschwenderischen Erbprinzen gern halten möchte, daß er nichts weniger als freigebig ist. Seine Einkünfte belaufen sich nach einem Mittelanschlage auf 200,000 Thaler, wovon er in und um Sondershausen 50,000 circuliren läßt. Seine Vorfahren in der Regierung hatten, nach Art kleiner Fürsten, viele Schulden gehäuft, die nun durch ihn getilgt sind. Sein Militair besteht aus 150 Mann Infanterie und 28 Gardereitern, schönen,

1) Prinz August starb 1806, achtundsechszigjährig: er wollte nicht im fürstlichen Begräbniß begraben sein, sondern auf dem allgemeinen Gottesacker. Seine Tochter Albertine heirathete 1784 den Prinzen Georg von Waldeck, der 1813 als regierender Fürst starb. Sein Sohn Friedrich war der erste Prinz von Sondershausen, der unter Joseph II. in östreichische Dienste wieder seit der Zeit des „Streitbaren" eintrat, er mußte sie aber wegen Kränklichkeit verlassen. Er heirathete 1790 seine schiefe Cousine, die älteste der drei Prinzessinnen des regierenden Fürsten von Sondershausen, starb aber schon 1791. Die Tochter aus dieser Ehe, Güntherine, heirathete 1811 wieder ihren Cousin, einen jüngeren Sohn des regierenden Fürsten von Sondershausen, den Prinzen Carl, der 1842 als hannoverischer Generallieutenant starb. Sie überlebte ihren Gemahl, besaß das Rittergut Otterwisch bei Leipzig und hielt ihre Hofhaltung zu Arnstadt mit ihrer einzigen 1816 gebornen Tochter Charlotte, die unvermählt blieb.

wohlgekleideten Leuten. Diese scheinen nicht übel mit ihrem Fürsten zufrieden; der Bürger aber und Bauer sind lau im Preise ihres Landesherrn [1]).“

„Salomo sagt, ein guter König müsse früh aufstehen. Das thut der Fürst von Sondershausen. Sein erstes Morgengeschäft ist nach seinen Pferden zu sehen. Dann spaziert er im Garten oder auf dem Felde, schaut den Bauten zu, windet seine Uhren auf, hält Mittagstafel und flugs an die — Regierungsgeschäfte. Diese zu besorgen hilft ihm ein Kanzler, der 2000 und vier Assessoren, deren jeder 400 Thaler Gehalt hat. Kanzler bei ihm ist der Geheime Rath von Hopfgarten, Besitzer des artigen Fleckens Schlotheim, zwei und eine halbe Meile von der Residenz.[2])

---

1) Der würdige Historiograph Junghans stellt diesen Punkt freundlicher dar in folgenden Worten: „Fern von allem Stolze unterhielt sich Fürst Günther oft, wenn er ausfuhr, mit dem fleißigen Landmann auf dem Felde und munterte ihn zu fernerer Thätigkeit auf, der sich dann schon glücklich pries, daß sein allgeliebter Landesfürst mit ihm gesprochen habe.“

2) Die Hopfgarten, eine thüringische Familie, leiten ihren Ursprung von dem Dorfe Hopfgarten bei Erfurt ab: die ordentliche Stammreihe beginnt mit Albrecht ums Jahr 1360; dessen Sohn Friedrich war sächsischer Geheimer Rath und dessen Sohn wieder, Dietrich, erwarb das Rittergut Schlotheim, welches sächsisches Lehn, schwarzburg-rudolstädtisches Afterlehn war. Des Erwerbers von Schlotheim Sohn hatte wieder zwei Söhne, die die zwei Linien des Hauses gründeten: die schlotheimische und die hayneck'sche. Letztere ward 1790 unter dem sächs-

Er und der Fürst sind die einzigen reichen Leute im Lande und haben ihre Geldposten so gut und überall anzulegen gewußt, daß Privatleute, die ein paar Thälerchen übrig haben, sie fast gar nicht oder nur unter vier Procent anbringen können. Kenner wollen wissen, daß die sondershäusischen Bergwerke, wenn sie angebaut würden, eine gute Ausbeute gewähren dürften. Der Fürst mag nicht übel Lust dazu haben; die Bergwerke aber sind sein ausschließliches Eigenthum nicht, sondern er besitzt sie mit dem Hause Rudolstadt gemeinschaftlich. Rudolstadt hat immer kein Geld in Cassa, Sondershausen will nicht allein vorschießen und so bleiben die Bergwerke ungenutzt."

„Die Stadt Sondershausen hat 400 Feuerstellen und etwas mehr als 2000 Menschen, den Hof und das Militair mit eingerechnet. Was nicht hierzu gehört und keinen Kram treibt, lebt von Ackerbau und Viehzucht. Ich habe hier vorzüglich schöne Schafheerden bemerkt, die Thiere waren so groß und reich von Wolle, wie man sie selten in Deutschland sieht."

„Unter dem weiblichen Geschlechte habe ich viele feine weiche Gesichter, sanfte blaue Augen, einen niedlichen Wuchs und überhaupt ein zartes Gebilde wahrgenommen. Sie kleiden sich sauber und nett und treten wie Tänzerinnen einher. Man kann sicher behaupten, daß es in Deutschland wenig Städte von der

---

schen Reichsvicariat gegraft in der Person eines sächsischen Ministers.

Kleinheit giebt, wo die Weiber so viele natürliche Reize, als hier besitzen."

„Sonst ist das Land ein fruchtbarer, schöner Erdstrich. Die Natur hat es mit Früchten aller Art, zahmen und wilden Thieren, Holzungen und Mineralien bis zum Ueberflusse gesegnet. Gliche nur der Fleiß der Bewohner dem guten Willen der für sie so reichlich sorgenden Natur, benutzte er nur die dargebotenen Gaben mit dem Betriebe und der Industrie, die die Cultur unsers Jahrhunderts so sehr erleichtert, so würde das Land im Ganzen weit wohlhabender und mancher jetzt arme Einwohner begütert sein. Doch fällt dieser Mangel an Industrie weit mehr dem Hofe, als den Unterthanen zur Last. Die schlechte Wirthschaft der Fürsten hat die Nahrungsquellen der Bewohner bis zur Versiegung in sich getrunken, ohne für neue zu sorgen; man hat sich nicht bemüht, Manufakturen und Fabriken zu errichten, viel weniger ihnen Vorschub zu thun und sie aufzumuntern. Man ging vorwärts mit seinem Jahrhundert in Aufwand, Modesucht und Verschwendung; zurück aber blieb man in der Cultur, Aufklärung, Vervollkommnung nützlicher Künste und Erfindungen. Doch trifft dieser Vorwurf nicht sowohl Sondershausen als Rudolstadt und liegt noch schwer auf diesem letzteren Hofe."

„Fürst Günther von Sondershausen ist nicht als Stammhalter der schwarzburg-sondershäuser Linie geboren, sondern nur appanagirt und das Haupt der Ebeleben'schen Linie, als er seinem Onkel,

dem damals (bis 1758) regierenden Fürsten succedirte. Dieser haßte seine Vettern von Ebeleben dermaßen, daß, da er ihnen die Erbfolge nicht entziehen konnte, er ihnen doch seinen baaren Nachlaß nicht zukommen lassen wollte. Er bot solchen bei verschiedenen mit seinem Hause verwandten Fürsten herum, deren keiner ihn aus Ehrgefühl annehmen wollte. Endlich fand er den Herzog von Coburg [1]), der so gutwillig war, ihm das Vermögen als Erbe abzunehmen. Diese Habsucht gereichte dem Herzoge nicht zum Segen" ꝛc. [2]).

„Der Fürst von Sondershausen liebt seinen alten Erbort, Ebeleben, mehr als seine Residenz und bringt den größten Theil seines Sommers daselbst zu, obgleich weder die Lage, Gegend, das Schloß noch der Garten mit Sondershausen zu vergleichen sind. Ebeleben liegt anderthalb Meilen von der Residenz und ist ein Flecken, kleiner, wie Schlotheim. Das Merkwürdigste hier ist der Garten. Proben eines abscheulicheren Geschmacks habe ich in meinem Leben nicht gesehen, fürchte auch, nie dergleichen wieder zu erblicken. Der ganze Garten ist mit Figuren oder vielmehr mit hölzernen Klötzen aus allen Thierreichen überworfen. Um dem Holze den Anschein von Stein zu geben, sind alle diese Blöcke mit weißgrauer Oelfarbe überschmiert. Alles ist platte, grobe, erzgemeine Natur ohne die geringste Veredlung, ohne daß der

1) Er war mit einer Prinzessin von Rudolstadt vermählt.

2) Siehe sächsische Hofgeschichte Band 2. S. 81 f.

Geist des Künstlers sich nur in dem kleinsten Zuge bewiesen hätte. Gleich am Eingange des Gartens wird der Ankommende von einem Mitgefühl zwischen Grauen und Lachen befallen, indem er zwei steinhölzerne Soldaten an beiden Seiten erblickt, die das Gewehr zu präsentiren scheinen. Es sind ein paar Flügelmänner von den allerlärgsten, mit Zopf, steifen Locken, Hut und Kokarde, ganz militairisch. Da diese Halbriesen noch dazu auf hohen Fußgestellen stehen, so fallen sie desto ungeheurer ins Auge. Toller, als diese, sind noch zwei mit glatten Steinen ausgelegte Becken, die nie von anderm, als Regenwasser, feucht geworden sind. Statt dessen sind diese Becken mit langleibigen Gäulen in rennender Stellung ausgefüllt, auf welchen Postillons mit kleinen Hüten, großen Kokarden, dicken, stumpfen Zöpfen, kurzen fliegenden Jacken, Courierstiefeln und französischen Wachslocken, ein großes gewundenes Waldhorn blasen. Neben ihnen laufen zwei kleine, zu blaffen scheinende Hunde; und dabei steht ein gekappter, weiß bemalter Baum, mit Resten von wirklich grün angestrichenen Blättern."

Merkwürdig contrastirt mit dieser Schilderung angestrichener neuer „preußischer und französischer Kunstnatur" die Schilderung der ächten alten Kernnatur in den unübertrefflich schönen thüringischen Wäldern der herrlichsten und frischesten Eichen und Buchen.

„Ein Theil des Wegs von Sondershausen nach Ebeleben ist ungemein reizend. Eine kleine Strecke von jener Stadt fängt ein eingehegter Wald von Hage-

buchen an, dessen südlicher Rand mit babylonischen Weiden umkränzt ist. Durch diesen Wald führt keine gemachte Heerstraße; die Natur hat den Weg gebahnt, so eben, fest und sanft ist der Boden. Die geraden, säulengleichen Baumstämme sind so glatt und unbemooſt, als würden sie unaufhörlich von der Kunst gesäubert. Man sieht keine todten Reiser herumliegen, kein Aestchen krankt. Die dichten Bäume legen ihre weiten blätterreichen Zweige freundnachbarlich über einander und wachsen zu einem undurchdringlichen Laubdache zusammen. Kaum stehlen sich spärliche Sonnenstrahlen durch die verschlungenen Arme der Bäume" ꝛc. ꝛc.

8. (5.) Günther.

1794—1835.

Dem Fürsten Günther, der mitten in der Revolution starb, achtundfunfzig Jahre alt, 1794, folgte sein gleichnamiger Sohn, geboren 1760, der achte Regierende des Hauses und der fünfte Fürst und auch ein merkwürdiger Herr seiner Gattung, der auch noch noch ganz im Style des alten bon vieux temps seine Tage verlebte, ein passionirter Jäger, Vogelsteller, Raucher u. s. w. Herr von Heß hatte von ihm im im Jahre 1789 Folgendes zu berichten: „Der Erbprinz wohnt eine Stunde von der Stadt im Walde [1]) und hat nach dem Beispiele seines Vaters, gleichfalls eine Dame, die die Tochter eines Fleischers ist. Sie

1) In Scheersen.

ist das Gegentheil von Hannchen Männchen, nicht schön, aber hat Witz. Der junge Erbe läßt wacker aufgehen und macht Schulden. Sein sparsamer Vater gesteht ihm acht Pferde zu und er hält über dreißig. Er ist zwar lange über die Kinderjahre hin, aber so muthwillig, daß seine größte Freude darin besteht, bei Donner und Blitz parforce zu jagen." Junghans setzt zu diesen Personalien, getreu seiner stereotypen Lobefreudigkeit hinzu, daß dieser Herr in Scheersen „sich mit vielem Erfolg der Erlernung mehrerer musikalischer Instrumente gewidmet habe. Freudig schlugen dem jungen liebenswürdigen Regenten die Herzen aller seiner Unterthanen entgegen, als man gleich in der ersten Zeit seiner Regierung sah, wie genau er in dem Geiste seines allverehrten Vaters fortzuhandeln strebe. Stets die Vergnügungen seiner treuen Unterthanen durch seine erfreuliche Gegenwart erhöhend, fand er immer sein höchstes Glück darin, ihnen neue Freuden zu schaffen, theils durch reizende Anlagen, wie das Loh, zu welchem sich noch jetzt allwöchentlich während den Frühlings- und Sommermonaten die Bewohner Sondershausens und der umliegenden Gegend in ungezwungener Geselligkeit an den musikalischen Harmonien des rühmlichst bekannten fürstlichen Hautboisten-Corps ergötzen, theils durch festliche Veranstaltungen, an denen er jederzeit mit der ihm angebornen Lebhaftigkeit Theil nahm."

Dieser lebhafte, für seine Unterthanen und seine eignen Vergnügungen stets bedachte schwarzburgische Nimrod vermählte sich fünf Jahre nach seinem Re-

gierungsantritt, bereits neununddreißigjährig, erst im Jahre 1799 mit seiner Cousine, der fünfundzwanzigjährigen Prinzessin Caroline von Rudolstadt, derselben Prinzessin, von der Schiller 1790 einmal, als sie sechszehn Jahre alt war, in einem vertraulichen Briefe an Körner geschrieben hatte: „sie sei ein gutes Geschöpf und werde gewiß einen Mann glücklich machen, einen Prinzen gewiß und er möchte sie gern verkuppeln," und die auch in den bekannten Briefen Wilhelm's von Humboldt an seine Freundin vorkommt. Die Ehe mit dem Vetter Nimrod war keine glückliche. Nach der Geburt einer Tochter Emilie 1800, welche 1820 die regierende Fürstin von Lippe-Detmold wurde und nach dem Tode ihres Gemahls bis 1853 Vormünderin ihres Sohnes war, und des Erbprinzen 1801, zog sich die Fürstin an den elterlichen und verwandten Hof in Rudolstadt zurück; sie nahm später in Arnstadt ihren Aufenthalt, wo ihre Hofhaltung viel zur Annehmlichkeit des Badelebens beitrug, sie verkehrte aufs freundlichste mit den Badegästen aller Stände, nur konnte sie an keinen Partien Theil nehmen, weil bei ihr das Curiosum vorkam, daß sie in Folge eines mit einem Wagen gehabten Unglücks eine unüberwindliche Abneigung hatte zu fahren: wenn sie einmal früher an einer Partie nach dem alten romantischen Stammschlosse Schwarzburg Theil nahm, wurde dieselbe zu Fuß gemacht und dabei kamen in dem kleinen Ländchen, das ein munterer Hirsch sehr bald durchspringt, drei Nachtlager vor. Die Fürstin überlebte ihren Gemahl noch über sechszehn Jahre,

sie hatte noch das Unglück ihre ihr ganz ergebene Hofdame von Witzleben zu verlieren, die sie auf den Wink verstand, da sie zuletzt ganz taub und erblindet war: sie starb beinah achtzig Jahre alt, erst 1854.

Fürst Günther durchlebte die ganze Napoleonische Zeit; nach der Unglücksschlacht bei Jena kam König Friedrich Wilhelm III. von Preußen auf seiner Flucht von Sömmerda in Person nach Sondershausen; dann kam Soult, der sein Hauptquartier in Sondershausen nahm, er ließ dem Fürsten seinen schönen Marstall von achtzig Pferden ausräumen, auf dem Schlosse und in der Stadt ward vieles ruinirt und sehr willkürlich geschaltet. Schwere Contributionen drückten das Land seit 1806, dennoch aber wurden in Schwarzburg keine Staatsschulden gemacht. Der Fürst trat zum Rheinbund und stellte mit Rudolstadt 600 Mann Contigent, die mit in Spanien gefochten haben. Er trat dann zum deutschen Bund; er erlebte noch die Julirevolution, eine landständische Verfassung führte er nicht ein. Er lebte in dem kleinen Ländchen mit 60,000 Einwohnern wie ein kleiner Kaiser. Hof- und Staats-Beamte, viele von ihnen freilich nur mit bescheidensten Gehältern begnügt, waren in so reichlicher Anzahl, daß ein besonderer ziemlich dicker „schwarzburg-sondershäusischer Staatskalender" herausgegeben werden konnte. Dem jüdischen Aemterschacher, dem des Fürsten Vater zugesehen hatte, ward Einhalt gethan; Hauptstellen erhielten jetzt des Fürsten zahlreiche natürliche Kinder mit den schmucken Töchtern des daran

gesegneten Ländchens adeliger und bürgerlicher Abkunft erzeugt: als ein solcher natürlicher Sohn galt z. B. der im fürstlichen Geheimen Consilio mit Sitz und Stimme etablirte Oberlandjägermeister Herr Günther Ludwig mit dem bezeichnenden Adelsnamen: von Faßheber, gesessen auf Rottleben bei Frankenhausen. Sämmtliche Hof- und Staatsbeamte, bürgerliche wie adelige, selbst die obersten Hofchargen wurden von dem Fürsten auf altpatriarchalische Weise noch mit „Du" angeredet, dies widerfuhr selbst dem ersten Vasallen des Landes, dem Oberstallmeister Theodor von Wurmb, dem Sohn des sächsischen Ministers und Freundes des Theurgen Schröpfer. Diese Familie Wurmb besaß das Hauptgut des Landes Großenfurra; ein zweites Hauptgut, die kleine Herrschaft Bendeleben, die erst 1815 sonderhäusisch wurde, früher sächsisch war, hatte der Minister Wurmb an die Familie Uckermann verkauft, deren Chef der im Lieferungsgeschäft für die englischen Truppen im siebenjährigen Kriege zu großem Reichthum emporgekommene erste Baron dieses Namens war, der auf geheimnißvolle Weise aus Bendeleleben, indem er von einem hannoverischen Soldatencommando nächtlich abgeholt ward, verschwand; sein Sohn war der in der sächsischen Hofgeschichte [1]) mit seinen Personalien aufgeführte Baron Johann Jacob, der die insigne Mesalliance machte und 1836 als sächsischer Gardemajor a. D. starb. Seine Erben verkauften neuerlich das schöne Gut Bendeleben an einen reichen Banquier in Braun-

1) Band 7. S. 266 ff.

schweig, der sich sofort mit einem großen Holzschlag in den herrlichen Buchen- und Eichenwäldern bezahlt machte und es dann anderweit und zwar noch vortheilhafter wieder verkauft hat. Von der ganzen zahlreichen Familie des Baron Johann Jacob Uckermann, die sonst auf ihrer Herrschaft und bei Hofe große Figur gemacht und deren Aeltester Carl als Oberhofmeister lange fungirt hatte, lebt nur noch ein jüngster, kleiner, verwachsener aber gescheiter Baron Gustav Uckermann in Sondershausen, der sich mit einer fürstlichen Soldatentochter neuerlich vermählt hat.

Fürst Günther blieb, was er früher gewesen war, auch im Alter, ein starker Nimrod und Pferdeliebhaber, er verbrachte fast seine meisten Tage jagend in den schönen Wäldern diesseits und jenseits des thüringer Waldgebirges und in seinem Marstall, die Abende aber widmete er dem Theatervergnügen. Die Patriarchalität im Hoftheater ging so weit, daß er mitten unter seinen sondershäuser Bürgern mit der Meerschaumpfeife im Munde den Vorstellungen zusah: Jedermann hatte hier freien Zutritt und allgemeine Rauchfreiheit herrschte. Durchreisende Fremde, selbst Studenten, wurden aus dem Gasthaus zum Adler durch rothe Heyducken ins Theater entboten, die Durchlaucht conversirte, auch sie leutseligst dutzend, mit ihnen und ließ ihnen Thonpfeifen präsentiren. Es traf sich einst, daß ein preußischer Major, der an den Fürsten in einem Geldgeschäfte verschickt worden war, bei der Aufführung des ziemlich langweiligen Ritters Bayard von Kotzebue, als der Fürst ihn befragte, wie die

Aufführung ihm gefalle, die gar nicht im Ernst gemeinte Antwort gab: „Auf Ehre, sehr gut, ich möchte das Stück gleich noch einmal sehen." Der Fürst ließ ruhig ausspielen, ehe der Vorhang aber fiel, rief er: „Halt, noch einmal spielen, der preußische Major will's noch 'mal sehen!" und die Schauspieler mußten wirklich noch einmal spielen und der Major mußte wirklich noch einmal sehen. Weit und breit berühmt war die sehr zahlreiche sondershäuser Kapelle: Hermstädt, ein anerkannt tüchtiger Musikmann, dirigirte sie, und Gerber, der bekannte Verfasser des Tonkünstler-Lexicons, gehörte zu ihr und war zugleich Hoforganist. Von nah und fern her besuchten der Landadel und die Domainenpächter mit ihren Frauen und schmucken Töchtern an den Sonn- und Feiertagsnachmittagen die Conzerte im Loh, jener schon erwähnten, von dem Fürsten geschaffenen Parkanlage in dem freundlichen Thale, unmittelbar unter dem stattlichen großen Bergschlosse der Schwarzburge zu Sondershausen, mit 350 Zimmern. Hier im Loh ließ der Fürst aus der Hofküche und Hofconditorei Erfrischungen verabreichen und verkehrte gar freundlich mit jedermänniglich, Abends war schöne Illumination, wo Alles sich in großer Ungezwungenheit bewegte. Bisweilen pflegte Serenissimus hier im Loh spezióse Leibesübungen anzustellen; er that sich nicht wenig darauf zu Gute, als der stärkste Mann in seiner Monarchie zu gelten, um welche Stärke zu erlangen er, Serenissimus, sich freilich am Besten mit Speise und Trank pflegen und abwarten konnte. Die Fürsten von Sondershausen waren alte vortreffliche

Weinkunden und wurden als solche von Alters her mit dem besten Gewächse, namentlich auch mit dem besten Gewächse von Epernay bedient, besser wie manche weit größere Höfe: noch an der Tafel seines Nachfolgers, als dieser sich zu Frankenhausen zur Badekur, und die Fürstin Mathilde von Hohenlohe zu Bendeleben aufhielt, trank ich bei einem Geburtsfeste derselben, das im Juli 1842 bei Baron Hermann Uckermann celebrirt wurde, den köstlichsten Champagner, den jemals meine Lippen berührt haben. Der alte Fürst Günther traf einst im Loh einen weiblichen Domainenpächter, welcher es werth zu sein schien, daß er mit ihm einen Ringkampf anstelle. Er forderte ihn dazu auf; es ergab sich aber bald, daß der Pächter der Stärkere war, die Durchlaucht wurde auf die Erde gelegt. Sie behauptete darauf, daß ein Kirschkern ihren Fall veranlaßt hätte, obgleich es gar nicht die Zeit der Kirschkerne war und begehrte einen anderweiten Gang. Auch hier sprach sich das Glück oder vielmehr das Geschick bald für den Pächter aus; der Fürst, darüber wüthend, begann nun seinen Gegner mit Püffen zu bedienen. Die im Kreise Umherstehenden riefen dem Pächter ängstlich zu, sich doch werfen zu lassen; dieser aber hörte entweder nicht oder wollte nicht hören, er vergalt die starken Püffe mit noch stärkeren Gegenpüffen, als auf einmal die Durchlaucht mit einer Donnerstimme rief: „Halt! vierzehn Tage ins Loch!" Und damit endigte sich dieser durchlauchtig-patriarchalische Faustkampf.

Der Erbprinz Günther, geboren 1801, hatte

im Jahre 1833 nach sechsjähriger Ehe seine erste Gemahlin verloren, wieder eine Cousine, Marie von Rudolstadt, die ihm zwei Prinzen, den Nachfolger Günther und Leopold gab und eine Prinzessin Elisabeth, keine nicht schöne, aber angenehme, anspruchslose und gescheite Dame, die merkwürdigerweise noch keine Partie gefunden hat. Erbprinz Günther, ihr Vater, vermählte sich darauf im Frühjahr 1835 mit der damals einundzwanzigjährigen am stuttgarter Hofe sehr wohlerzogenen Prinzessin Mathilde von Hohenlohe-Oehringen in zweiter Ehe. Kurze Zeit nach der Vermählung erfolgte die kleine Revolution, die den alten Herrn von Schwarzburg beseitigte und das neuvermählte Paar zur Regierung brachte. Auf der Seite der jungen Herrschaft, die zu Ebeleben Hof hielt, stand der Geheime Rath von Ziegeler, der letzte unvermählte Sproß eines erfurter Patriziergeschlechts, ein feiner, gewandter Hofmann, in dieser Beziehung das gerade Widerspiel des Factotums des alten Herrn, des Geheimen Raths, Kammerpräsidenten, Hofmarschalls und Oberstallmeisters in einer Person: von Weise. Die kleine Revolution, eine Palastrevolution à la Petersburg, nur im Diminutivstyl, ward durch Herrn von Ziegeler aufs Glücklichste improvisirt, der Köder, um die Stimmung in dem kleinen Ländchen auf die Seite der jungen Herrschaft zu bringen, war eine Constitution. Im ersten Schrecken ließ der alte fünfundsiebzigjährige Fürst am 19. August 1835 sich zur Entsagung bewegen, sein Factotum, der alte Weise, der nicht das ruhigste Gewissen hatte und für seine Person fürch-

tete, nahm, ohne sich zur Wehr zu setzen, seinen Sturz hin, die schriftliche Bestätigung der Entsagung erfolgte Seiten des alten Fürsten unterm 3. September. Man wies nun dem alten aber noch ganz rüstigen Herrn, als einem passionirten Liebhaber des Waidwerks, das Jagdhaus zum „Possen" zum Aufenthalte an, mit dem hohen hölzernen Thurme daneben, der die Fernsicht über die schönen Wälder gewährt. Der alte Herr fand bald, daß er sich in einem Gefängnisse befinde; er machte darauf einen Fluchtversuch, um nach Berlin sich zu retten und bei dem ihm wohlgewogenen König Friedrich Wilhelm III., der ihm den rothen und schwarzen Adlerorden verliehen hatte, sich zu beklagen; dieser Versuch ward entdeckt und man ließ ihn nun eng bewachen. Der alte Herr, der sein Lebenlang sich in Wald und Busch herumgetrieben hatte, mußte in der engen Umhegung des „Possens" sich mit seinem Marstalle und einer Kegelbahn begnügen, er starb schon anderthalb Jahre nach dem ihm gespielten Possen, am 22. April 1837, siebenundsiebzig Jahre alt.

9. (6.) Günther

seit 1835.

Der jetzt regierende Fürst Günther von Sondershausen, geboren 1801, der neunte Regierende und der sechste Fürst des Hauses, dessen Erziehung von seinem nur für Jagd- und Liebeswerke Sinn habenden Vater freilich sehr vernachlässigt worden war, konnte allerdings für diesen Vater keine starke Zärtlichkeit empfinden. Daß er einer solchen Zärtlichkeit wohl

fähig war, bewies sein Verhältniß zu der in Arnstadt lebenden Mutter, der er bis zu ihrem Tode ein ehrfurchtsvoller aufmerksamer Sohn war. Wäre die Erziehung nur etwas besser gewesen, so würde die Ehe mit der am würtembergischen Hofe sehr wohl erzogenen, feingebildeten hohenlohe'schen Prinzessin besser ausgefallen sein, als sie ausgefallen ist: die Fürstin Mathilde ist von ihrem Gemahl, dem sie einen Prinzen Hugo und eine Prinzessin Marie gab, nachdem sie ihn bereits schon einmal verlassen hatte, im Sturmjahre 1848 aber, wo es lebhafte Aufregung gab und sie lebhaft zurückgewünscht wurde, zu ihm zurückgekehrt war, im Jahre 1852 schließlich und förmlich geschieden worden. Sie wurde durch diese Scheidung von einer allerdings in mancher Beziehung nicht sehr angenehmen Gesellschaft, namentlich von gewissen stereotypen platten Witzen erlöst. Die Fürstin Mathilde lebte bei der ersten Trennung, als sie nach einem vorausgegangenen Arrangement mit dem Fürsten, der ihr 24,000 Thaler jährlich gab, außerhalb Landes ging, unter andern längere Zeit in der Schweiz, wo sie sich in dem romantischen Grindelwald ein reizendes großes hölzernes Schweizerhaus mit einer Veranda gerade im Angesicht des untern Gletschers bauen ließ: sie hat hier einmal sogar einen Winter zugebracht, ich sah das Haus noch im Sommer 1851 im besten Stande. Früher suchte di: Fürstin Mathilde sich in Sondershausen durch die Auslegung des schönen Parks beim Schlosse und durch das Theater zu vergnügen, wobei sie freilich viel Geld aufgehen ließ; doch hatte der Fürst dessen

genug, man rechnete sein Privateinkommen, ganz abgesehen von dem Einkommen der Kammer, auf jährlich nicht weniger als 120,000 Thaler. Das sondershäuser Theater war nächst dem oldenburger eines der besten unter den kleineren deutschen Theatern und die Fürstin zeichnete auch mehrere einzelne Schauspieler persönlich durch ihre Gunst aus, einer davon, Heckscher, sah sich mit einer guten Pension vor, die er noch gegenwärtig genießt. Ihr Gemahl dagegen amüsirte sich gar nicht, woran die Hauptschuld trug, daß er, wie gesagt, von seinem nimrodischen, noch ganz altdeutsch patriarchalisch nur auf der Jagd und der Bärenhaut liegenden Vater so eine schlechte, oder vielmehr fast gar keine Erziehung erhalten hatte. Dieser kleine Fürst, der eines der schönsten kleinen Ländchen Deutschlands besitzt, ein wahres Kleinod nicht blos an Fruchtbarkeit, sondern auch an deutscher Naturschönheit, an Berg- und Waldesfrische und der dazu ein so reiches Privateinkommen genießt, führte ein trauriges Leben, denn das allerunerträglichste Uebel, wofür gerade die Krone am wenigsten schützt, die Langeweile, plagte ihn schwer. Er mochte zwar Theater und Bälle, aber er mochte weder eigne Lectüre noch Vorlesen; wenn die Fürstin das einmal versuchen wollte, ließ er es auf keine Weise dazu kommen, oder lief fort; er mochte nicht einmal ein gewöhnliches Spiel in der Karte, wie Whist, das er nicht einmal zu spielen verstand. Er war außer den fünf täglichen, nach thüringischer alter Sitte sehr copiosen und zweimal mit Champagner unterstützten Imbissen und Mahlzeiten ungemein schwer zu unterhalten.

Aber die Regierungsgeschäfte machten ihm viele Noth, er klagte über deren Last wenigstens wiederholt gegen Damen, mit denen er zusammentraf: die Geschäfte bestanden nur im Unterschreiben seines Namens, wie den Wissenden sehr wohl bekannt war. Eine Passion hatte Serenissimus, schon als seine zweite Gemahlin noch bei ihm war: die Soldatenpassion; ohnerachtet er bei weitem nicht so viel bundesverfassungsmäßig zu halten brauchte, hielt er deren ein ganzes Bataillon und bei der Einfahrt in das kleine Residenzstädtchen, von Sachsen her, gewahrte man zuerst: Kanonen.

Der Fürst hatte zwar seinem Ländchen die Constitution, die er bei seiner Thronbesteigung in Aussicht stellen ließ, gegeben, aber die autokratischen Anwandelungen waren bei ihm nicht selten und wurden durch die ganz große Servilität gehörig unterstützt, mit der man in dem ganz kleinen Ländchen von Alters her vertraut ist. Als einst vor 1848 ein fremder Offizier mit dem Fürsten aus seinem kleinen Palais am Markte von Sondershausen, wo derselbe früher mit seiner Gemahlin wohnte, über diesen Markt fuhr, die Leute demüthigst ihre Hüte zogen und bis zur Erde sich verneigten und der Offizier die sarkastische Bemerkung machte, daß S. Durchlaucht doch eine ungemein große Verehrung hier genössen, erwiederte er: „Das muß noch ganz anders, wie in Petersburg, werden!" Mit Petersburg hatte der Fürst ein eignes Rencontre in Berlin. Die Uniform, die er trug, zog die Aufmerksamkeit des gerade zu Besuch anwesenden Kaisers Nicolaus auf sich, er näherte sich einmal bei einer Vorstellung

bei Hofe dem Fürsten und dieser ließ in der Unterredung, die sich darauf entspann, sehr artig die historische Reminiscenz einfließen, daß einer seiner Vorfahren schon vor Jahrhunderten Kaiser gewesen sei, lange vorher, ehe der Zaar Peter den Kaisertitel angenommen. Man kann denken, daß der große Kaiser den kleinen Kaiserabkömmling alsobald stehen ließ, auch wurde seitdem S. Durchlaucht die längste Zeit nicht wieder in Berlin gesehen.

Nach dem Weggang der angenehmen Fürstin ist der sonst sehr belebte und kurzweilige Hof von Sondershausen sehr still und langweilig geworden: Serenissimus, der die sehr fatale Bemerkung hatte machen müssen, daß sogar seine Kinder erster Ehe der Stiefmutter anhingen, war sehr unwirsch geworden, er langweilte sich immer mehr, langweilte aber auch seine Umgebungen immer mehr: seine eignen Leute gingen ihm, wenn sich das nur irgend thun ließ, sobald sie ihn nur von Weitem kommen sahen, aus den Wege.

Mit dieser durchlauchtigen Stimmung stand der öftere Cabinetswechsel in genauem Zusammenhange: S. Durchlaucht waren auch hierin schwer zu befriedigen, sie wollten gut bedient sein und doch auch durch keine persönliche Ueberlegenheit sich gedrückt fühlen. Nach dem Abgange des feinen und gewandten Hofmanns, Geheimen Raths von Ziegeler, der die Palastrevolution, welche den Thron verschaffte, so glücklich geleitet hatte, ward zu Anfang der vierziger Jahre ein preußischer Büreaukrat herbeigezogen, der Geheime Rath Pietzker, ein Zögling des ersten Collegiums der preußischen Monarchie, des Kammergerichts in

Berlin und zuletzt, wenn ich nicht irre, in Magdeburg angestellt. Derselbe hatte sich jedoch auf den vorausgesehenen möglichen Fall, daß in dem kleinen sondershäuser Olympe die oberste Herrscherlaune zu schwer zu ertragen sein könnte, klüglich seinen preußischen Dienst vorbehalten und zog diesen auch wirklich aller Herrlichkeit bei dem kleinen sondershäuser Möchtegern-Zaaren wieder vor. Das Sturmjahr 1848 sah wieder einen Landeseingebornen, einen Bürgerlichen aus der zahlreichen Familie der würdigen, Serenissimo devotest ergebenen Chope als wirklichen Geheimen Rath an der Spitze des fürstlichen „Geheimen Rathscollegiums" und neben ihm fungirte noch ein anderweiter Chop. An die Stelle dieser Chope traten bei dem Umschlag der Dinge in Deutschland dann wieder preußische Bureaukraten, vorerst ad interim der Geheime Regierungs-Rath Schönemann als „Chef und Dirigent des fürstlichen Ministeriums." Endlich hat man sich 1855 definitiv und ganz in den größeren Staatenhorizont hineinbewegt: als „wirklicher dirigirender Staatsminister" und sogar mit dem Amts-Prädicat „Excellenz" ward der zeither im preußischen Ministerium des Innern beschäftigte Landrath und Kammerherr von Elsner, ein schlesischer Edelmann, auf Adelsdorf gesessen, angestellt, und seine Collegen, die zeitherigen Regierungsräthe im fürstlichen Ministerium, wurden „Staatsräthe" betitelt. Damit ist denn der durchlauchtigste Wunsch Serenissimi endlich glücklich erreicht worden: die Gleichstellung Sondershausens mit den übrigen deutschen und europäischen Großstaaten, die Gleichstellung sogar mit dem

petersburger Hofe, des erst vor 150 Jahren zum Kaiserthum emporgegipfelten Rußland.

Der Erbprinz Günther, von der ersten Gemahlin 1830 geboren, hat eine sorgfältige Erziehung erhalten, die einsichtsvolle Stiefmutter, dem mecklenburgischen Großherzog nachahmend, erwählte das Blochmann'sche Institut in Dresden: den Erbprinzen begleitete dahin sein zwei Jahre jüngerer Bruder Leopold und nur ein bürgerlicher Gouverneur, ihr zeitheriger Instructor, ein junger Consistorialrath Ludlow. Aber als der einen Kaiser unter seine Vorfahren zählende Fürst von Sondershausen erfuhr, daß die das Institut ebenfalls besuchenden Söhne des nur Postmeister in der Ahnentafel aufzuweisen habenden, aber sehr reichen Fürsten von Taxis Equipage und Pferde hielten, wurden diese nachbeschafft, und um den kleinen Hofstaat zu completiren, auch noch eine adelige Militairperson beigegeben. Der Erbprinz diente bis zum Jahre 1855 in der preußischen Armee, wo er Berlin als Rittmeister à la suite im Gardecuirassierregiment verließ, um nach Sondershausen zurückzugehen und die Regierungsgeschäfte mit zu übernehmen: er gilt für einen soliden und correcten Herrn. Der jüngere Bruder, Prinz Leopold dagegen, der noch als Secondelieutenant im preußischen Gardecuirassierregiment fortdient, ist als ein Lebemann bekannt, der menus plaisirs liebt, denen denn auch der Vater, nachdem ihn seine hohenlohe'sche Gemahlin aufgegeben, und zwar ganz im Style seiner Vorfahren sich zuge-

wendet hat, um sich damit die Langeweile zu vertreiben. Um dieselbe Wirkung zu erzielen, soll sicherem Vernehmen nach, auch der Fürst sich bei seinem neuen Staatsminister, der einen vortrefflichen Koch hat, in die Kost verdungen haben.

Außer der directen Descendenz des regierenden Fürsten, den zwei genannten Prinzen und der Prinzessin Elisabeth aus der ersten Ehe mit der rudolstädtischen Prinzessin und dem Prinzen Hugo und der Prinzessin Marie aus der zweiten Ehe mit der geschiedenen zweiten Gemahlin, der hohenlohe'schen Prinzessin, lebt noch des Fürsten Schwester Emilie, die die Mutter des jetzt regierenden Fürsten von Lippe-Detmold ist; ferner lebt noch eine Tochter eines Oheims, die Prinzessin Güntherine, Besitzerin von Otterwisch bei Leipzig, die mit ihrer Tochter Charlotte zu Arnstadt ihren kleinen Hof hat; endlich lebt noch eine Enkelin eines Großoheims, des Prinzen August, auch mit dem sonderbaren Namen Günthe-rine, Wittwe des Prinzen Carl, der als hannoverischer Generallieutenant 1842 starb.

Schwarzburg-Sondershausen umfaßt gegen 16 Quadratmeilen mit gegen 60,000 Einwohnern. Das Budget dieses kleinen Fürstenthums war 1852/55 auf eine Jahreseinnahme von ungefähr 500,000 Thalern festgestellt. Die Landesschuld betrug 1854: über 450,000 Thaler [1]), die Schuld der fürstlichen Kammer

---

1) Dabei aber die Activa der Dienst- und Pacht-Cautionen.

über 850,000 Thaler, Summa: über 1,300,000 Thaler.

Mediatbesitzungen hat der Fürst von Sondersnoch an mehreren Rittergütern in dem benachbarten Preußischen.

Hof= und Civiletat und diplomatisches Corps zu Sondershausen im Jahre vor Auflösung des deutschen Reichs: 1805.

I. Hofstaat:

1. Der Hofmarschall: Carl Wilhelm von Kaufberg, auch Oberstallmeister. Die Familie ist schwäbisch und stammt von Johann Caspar Kaufmann von Kaufberg, k. k. Rath und Commissar zu Nordhausen und Mühlhausen, geadelt 1707.
2. Der Oberlandeshauptmann: Friedrich August Ernst Hopffgarten.
3. Der Oberjägermeister: Rudolf Carl von Wolfersdorf.
4. Der Oberstallmeister: Hofmarschall Kaufberg.

Dazu fünf Kammerjunker.

II. Civiletat:

1. Geheimes Cabinet:
   1. Geheimer Rath Ferdinand Christian Baron Lynker, Kanzler, Consistorialpräsident und Landschaftscassendirector.
   2. Geheimer Rath Carl Wilhelm August von Weise, Kammerpräsident, der famose 1835 Gestürzte.

Dazu ein Hofrath und ein Cabinetssecretair.

2. Regierungs-Collegium und Consistorium zu Sondershausen unter dem Geh. Rath Baron Lynker.
3. Regierungs-Collegium und Consistorium zu Arnstadt unter dem Geh. Rath Kanzler und Cons.-Präs. Rudolf Wilhelm Caspar von Kaufberg, seit 1772 Gemahl einer verwittweten Gräfin Werthern-Brück, geborenen von Zeutsch aus Sachsen, Wittwe des 1770 als Hofmeister der regierenden Fürstin gestorbenen Grafen Anton Werthern.
4. Kammer-Collegium unter dem Geh. Rath von Weise.
5. Forst-Collegium unter dem Oberjägermeister von Wolfersdorf.

III. Militairetat:

Garde zu Fuß: Hauptmann Rausch, ein adeliger und ein bürgerlicher Lieutenant.

IV. Diplomatisches Corps.

1. In Wien: Geh. Leg. Rath von Dietrich, Agent des Gesammthauses.
2. In Regensburg: Comitialgesandter: der gothaische Geh. Rath August Ernst Baron Ende.
3. In Wetzlar: Zwei Reichskammergerichts-Procuratoren.
4. In Dresden: Hof- und Justizrath Kemter, Agent.
5. In Frankfurt: Geh. Rath Dr. Johann

Friedrich von Plitt, Resident, der Vater der neuerlich in ihrem Hause verbrannten Gräfin Görlitz.

Hof- und Civilstaat und diplomatisches Corps im Jahre 1832, 1848 und 1854:

Civiletat 1832:

Fürstliches Geheimes Consilium:

1. Günther Heinrich Otto Christian von Ziegeler, Geheimer Rath, Kanzler und Consistorialpräsident, Chef.
2. Oberlandjägermeister Günther Ludwig von Faßheber, wie erwähnt, einer der natürlichen Söhne des alten Fürsten.
3. Carl Christian Ferdinand Chop, Geh. Rath, Vicekanzler und Viceconsistorialpräsident.
4. August Ebart, Kammerpräsident.
5. K. Fr. W. von Weise, Kammerpräsident.
6. Günther F. K. Chop, Hof-, Regierungs- und Consistorialrath, Secretair des Geh. Consilii.

I. Hofetat 1848:

1. Oberhofmeister und Hofmarschall: Baron Carl von Bendeleben-Uckermann.
2. Oberjägermeister: von Wolffersdorff.
3. Oberstalmeister: Theodor von Wurmb.

1851:

Oberhofmeister: nicht besetzt.
Oberstallmeister: Theodor von Wurmb.
Oberjägermeister: nicht besetzt.

1854:

Oberstallmeister: Kammerherr und Chef des Hofmarschallamts: Theodor von Wurmb.

Hofjägermeister: Louis von Ebart.

Reisestallmeister: Carl Gustav Adolf von Beust.

II. Civiletat 1848:

Das Geheime Raths-Collegium:

Friedrich Chop, wirklicher Geheimer Rath,

Carl Theodor Chop, Landes-Justizrath.

Heinrich Kurtz, Rechnungsrath.

1851:

Fürstliches Ministerium:

Friedrich Chop, wirkl. Geh. Rath, Chef.

Friedrich Schönemann, Geh. Regierungsrath.

August Henning Drechsler, Reg. Rath.

Wilhelm Hülsemann, Reg. Rath.

1854:

1. Fürstliches Ministerium:

Friedrich Schönemann, Geh. Reg. Rath, Chef und Dirigent der 1. Abtheilung ad interim, Vorstand der Justiz-Abtheilung, so wie der Abtheilung für Kirchen- und Schulsachen.

August Drechsler, Reg. Rath, Vorstand der Abtheilung des Innern.

Wilhelm Hülsemann, Reg. Rath, Vorstand der Finanz-Abtheilung.

1855 ist Herr von Elsner als „wirklicher dirigirender Staatsminister" mit dem Prädicat „Excellenz" angestellt worden.

2. Kirchenrath: Vorsitzender Geh. Reg. Rath Schönemann.
3. Bezirks-Vorstände: Fünf bürgerliche Landräthe zu Sondershausen, Greußen, Ebeleben, Arnstadt und Gehren.
4. Forstämter:
   a. für die Unterherrschaft: Hofjägermeister und Forstmeister Louis von Ebart.
   b. für die Oberherrschaft: Forstmeister Reinicke.
5. Landrentenbank-Verwaltung: Reg. Rath Hermstedt.
6. Staatshauptkasse: Rentmeister Libbers.

III. **Diplomatisches Corps 1848 und 1851:**

1. Gesandtschaft in Wien 1848: von Philippsborn, Geschäftsträger. 1854 kein Gesandter.
2. Gesandtschaft in Berlin: in beiden Jahren unbesetzt.
3. Gesandtschaft in Frankfurt beim deutschen Bunde: der oldenburgische Staatsrath Dr. Wilhelm von Eisendecher, Ges. und bevollm. Minister, seit 1851 gemeinschaftlich mit Rudolstadt, Oldenburg und Anhalt.

IV. **Fremdes diplomatisches Corps zu Sondershausen 1848 und 1854:**

1. Oestreichische Gesandtschaft 1848: Joseph Alexander Hübner, Geschäftsträger,

General-Consul für Sachsen — der jetzige östreichische Gesandte in Paris. 1854. Leg. Secr. Joseph Grüner, Gen.-Consul für das Königreich Sachsen zu Leipzig.

2. Preußische Gesandtschaft: 1848 und 1854 unbesetzt.
3. Schweiz: Consul Hirzel-Lampe zu Leipzig.

II. Schwarzburg-Rudolstadt.

1. Graf Albert, der jüngste Sohn Graf Günther's XL. mit dem fetten Maule, ist der Stifter des Hauses Rudolstadt. Er war geboren 1537 und erlebte, ähnlich wie die sächsischen Prinzen im funfzehnten Jahrhundert einen Prinzenraub erlebten, im Jahre 1550 in der Nacht des 20. Augusts mit einem jungen Grafen Mansfeld einen Grafenraub durch Jost Hacke, der ihn vom Schlosse zu Sondershausen wegraubte; da es hauptsächlich auf den jungen Grafen von Mansfeld abgesehen war, kam Graf Albert bald wieder frei. Er diente mit seinem ältesten Bruder, „dem Streitbaren" und dem Stifter der Linie Sondershausen, dem Könige von Dänemark 1563 im Dreikronenkriege und nahm seitdem in Rudolstadt seine Residenz: durch einen großen Brand ging hier 1573 das alte Schloß, die Heydecksburg, in Flammen auf, die er wieder aufgebaut hat. Beim Leichenbegängniß Kurfürst August's von Sachsen zu Freiberg 1586 trug er die zehnte Fahne wegen der Pfalz Thüringen. Er war zweimal vermählt, zuerst mit Juliane, der Schwester des großen Wilhelm

von Oranien und der Gemahlin seines ältesten unbeerbt gestorbenen Bruders, des „streitbaren" Grafen Günther, und dann mit einer Gräfin von Leiningen-Westerburg. Er starb im Jahre 1605, achtundsiebzig Jahre alt.

2. Es folgten seine beiden Söhne, zuerst Graf Carl Günther, der Erstgeborne von der ersten Gemahlin, der Oranierin, vermählt mit Anna Sophia von Anhalt-Köthen, die ihren Lehrer, den berühmten Schulmann Wolfgang Ratich, nach der 1611 gestifteten Schule zu Rudolstadt brachte, wo er 1635 gestorben ist. Carl Günther erlebte den Anfang der Drangsale des dreißigjährigen Kriegs und starb 1630, vierundfunfzig Jahre alt, ohne Kinder. Folgte sein Bruder:

3. Graf Ludwig Günther. Er war vermählt mit einer Gräfin von Delmenhorst, einer Nichte der Gemahlin Johann Günther's, des Stifters der Linie Sondershausen und zugleich einer Nichte von dessen Schwester, der Mutter des großen Marstallhalters. Er hatte das für Schwarzburg furchtbarste Jahr des drangsalreichen dreißigjährigen Kriegs 1640 zu überstehen, wo die Heere Piccolomini's und Baner's bei Saalfeld sich viele Wochen lang, wie dermaleinst Gustav Adolf und Wallenstein bei Nürnberg gegenüber standen und so harte Hungerpein litten, daß die Gegend noch heute das Hungerloch genannt wird: Graf Ludwig Günther hielt sich damals zu Blankenburg im Harze auf. Er starb kurz darauf noch vor dem Frieden, 1646, fünfundsechszig Jahre alt und

hinterließ außer dem Nachfolger nur vier Töchter, von denen drei unvermählt, sämmtlich im Alter zwischen dreißig und vierzig Jahren, in einem Jahre, dem Jahre 1672 starben, die vierte, auch unvermählt, zweiundvierzigjährig, 1686. Eine dieser Fräulein Gräfinnen von Rudolstadt, Ludämilia Elisabeth, gestorben noch nicht zweiunddreißigjährig 1672 als Braut, war Dichterin: das evangelische Gesangbuch hat mehrere ihrer Kernlieder aufgenommen; sie erschienen 1687 unter dem Titel: „Die Stimme einer Freundin" und Herr W. Thilo in Berlin, der vor Kurzem über diese erlauchte Figur der Literaturgeschichte einen Vortrag im evangelischen Verein hielt, beabsichtigt eine neue Ausgabe derselben. Es folgte Ludwig Günther's einziger Sohn:

4. Graf Albert Anton, geboren 1641, der zuerst unter Vormundschaft seiner Mutter, dann allein von 1662—1710, also fast ein halbes Jahrhundert regierte. Er war der Schüler eines berühmten, frommen und gelehrten Mannes, des als höchst fruchtbarer juristischer und theologischer Schriftsteller berühmten Ahaverus Fritsch, eines gebornen Thüringers, aus der Gegend von Freiburg, der seit 1687 Kanzler und vornehmster Rathgeber seines Herrn war und auch dem Consistorium vorstand: dieser fromme Mann, ein Zeitgenoß des berühmten Ludwig von Seckendorf, der in seinen heute noch lesenswerthen Opusculis unter andern auch die praktischen Themata der „Sünden der Regenten, Minister, Advocaten" u. s. w. besprochen hat, starb, zweiundsiebenzig Jahre alt, 1701 als

hochfürstlich schwarzburgischer Geheimer Rath und Erbherr auf Mellingen. Graf Albert Anton war mit einer sächsischen Gräfin Aemilia Elisabeth von Barby vermählt, die ebenfalls wie ihre Schwägerin Ludämilia Elisabeth Dichterin war: das evangelische Gesangbuch hat auch von ihr mehrere Kernlieder aufgenommen. Sie starb 1706 im neunundsechszigsten Jahre und vier Jahre nach ihr starb ihr Gemahl, 1710, fast siebenzig Jahre alt, nachdem ihn der Kaiser in seinem Todesjahre noch in den Fürstenstand erhoben hatte: sein Tod verhinderte die Publizirung dieser Standeserhebung.

5. (1.) Der Nachfolger war sein Sohn, der 1710 publizirte erste Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt, Ludwig Friedrich, geboren 1667. Er war seit 1691 mit einer Prinzessin von Gotha vermählt, die ihm zwölf Kinder gab, vier Söhne und acht Töchter, nahm er im Hausvertrag mit Sondershausen vom 7. September 1713 das Primogeniturrecht an und starb 1718, einundfunfzig Jahre alt. Die Frömmigkeit der beiden Kirchenliederdichterinnen, der Mutter und der Tante, konnten nicht verhindern, daß die allgemeine Seuche der damaligen Höfe auch an diesem kleinen Hofe eindrang. Dieser erste Fürst von Rudolstadt hatte den Anfang des langen sogenannten „Landstreits" zu bestehen, welchen die Unzufriedenheit über die durch den vergrößerten Hofstaat auch vergrößerten Hofausgaben verursachten: dieser lange Streit ward bis 1731 vor dem Reichskammergericht und dem Reichshofrath geführt, an der Spitze der Kläger stand ein Mann, der

den barbarischen Namen Bullysius führte und gegen den der zweite Fürst von Rudolstadt das Buch ausgehen ließ mit dem noch barbarischeren Titel: „Prodromus der Bullysischen Grundsuppe oder palpable Demonstration, auf was vor eine gewissenlose Art der bekannte Bullysius bei Vereidung verschiedener Schwarzburg-Rudolstädter erbgehuldigten Landesunterthanen bishero gehandelt, mit zwei offenbaren Perjuriis an das Licht gestellet und mit seiner Anrede, wie er die Leute zu schwören ermahnet, bestärket".

6. (2.) Der Bekanntmacher dieser Schrift, der Sohn des ersten Fürsten von Rudolstadt, Friedrich Anton, war geboren 1692 und er hat 1719 den Hauptreceß mit Sachsen abgeschlossen und das Ende des Landstreits erlebt: er war zweimal vermählt, mit einer Prinzessin von Sachsen-Saalfeld und einer Prinzessin von Ostfriesland und starb nach sechsundzwanzigjähriger Regierung 1744, zweiundfunfzig Jahre alt.

7. (3.) Ihm folgte wieder sein Sohn Johann Friedrich, geboren 1721, der gereist war und als besonders in der Physik erfahren, eine Menge Verbesserungspläne im Kopfe hatte, an deren Verwirklichung er durch den siebenjährigen Krieg und einen frühen Tod verhindert wurde. Es glückte ihm nur ein Plan: er erhielt im Jahre 1754 Sitz und Stimme im Reichsfürstencollegium. Der siebenjährige Krieg, wo namentlich nach der Roßbacher Schlacht die geschlagene Reichsarmee von den Preußen durch das kleine Ländchen durch verfolgt wurde, ruinirte die ohnedem zer-

rütteten Finanzen vollends. Da Johann Friedrich 1767, erst sechundvierzigjährig, starb und zwar ohne Erben von seiner Gemahlin, Bernhardine Prinzessin von Weimar, der Stifterin des adeligen Bernhardinenstifts in Rudolstadt zu hinterlassen, succedirte als achter Regierender und als vierter Fürst des Hauses sein Oheim:

8. (4.) Ludwig Günther, 1767—1790.

Fürst Ludwig Günther war Friedrich Anton's jüngster Bruder. Von den zwei mittleren Brüdern hatte Wilhelm Ludwig, der Obrist in der kursächsischen Armee war, sich unstandesmäßig mit Heinrike Gebauer, einer Stallmeisterstochter in Leipzig, vermählt, die 1726 zur Frau von Brockenburg geadelt wurde und ihm mehrere Söhne und Töchter, die den Namen der Mutter führten, gab: eine Tochter heirathete 1759 einen holsteinischen Grafen Rantzau in holländischen Diensten in Indien, dessen Nachkommen zum Theil noch daselbst leben. Da nun auch der zweite, der mittlere Bruder Albert Anton, erst zweiundzwanzigjährig und unvermählt 1720 in östreichischen Diensten im Kriege in Sicilien vor Palermo gefallen war, so mußte der jüngste Bruder erben. Dieser succedirende Cadet Ludwig Günther war aber ein schon sehr alter Herr: er war geboren 1708, seit 1733 mit einer Gräfin von Reuß-Greiz vermählt und als er die Regierung antrat, schon neunundfunfzig Jahre alt: er hatte zeither fünfundzwanzig Jahre lang

in der von ihm an die Stelle des abgetragenen Schön=feld'schen Hofes in den Jahren 1735 — 1742 erbau=ten und nach seinem Namen benannten „Ludwigsburg" gelebt, ohne Aussicht zur Regierung und in Beschäfti=gung mit den schönen Künsten; er hatte vorzüglich Malerei getrieben: in welcher Weise das geschah, be=zeugen die 246 Pferde des rudolstädter Marstalls, in Oel gemalt, die noch in einem Zimmer des Schlosses Schwarzburg gezeigt werden. Dieser schon neunund=funfzigjährige fürstliche Pferdemaler regierte noch drei=undzwanzig Jahre, erlebte noch den Anfang der fran=zösischen Revolution und starb, zweiundachtzigjährig, im Jahre 1790.

Ein ungenannter Tourist, dessen Reisejournal in Bernoulli's Archiv mitgetheilt ist, ein reisender Ge=lehrter, beschreibt einen Empfang am rudolstädter Hofe, wie er ihm unter diesem Fürsten am 20. Juni 1782 zu Theil wurde:

„Um zwölf Uhr wurde zur Tafel geblasen und wir speisten auf dem Garten, der mit einem niedlichen Lusthause nach der Ostseite vor dem Schlosse auf einem hohen Felsen liegt. Hier ist die herrlichste Aussicht. Der regierende Fürst ist ein Herr von einigen siebenzig Jahren. Das Gehör verläßt ihn etwas. Doch unterhielt er sich mit mir vor und nach der Tafel sehr leutselig von allerlei historischen Sachen. Neben ihm saß seine alte Schwester, die verwittwete Herzogin von Sachsen=Saalfeld. Neben dieser der Erb=

prinz[1]) und auf der andern Seite die Erbprinzeß[2]) und die junge Herrschaft mit ihrem geschickten Instructor, Herrn Scheibe. Es war auch ein Geistlicher der Gegend mit zur Tafel, der dem Erbprinzen gute ökonomische Pläne vorlegte. Außerdem der Hofmarschall von Wurmb, der Stallmeister von Kettelhodt, der Hofrath von Holleben. Vor und nach der Tafel betete ein Page neben dem Hofmarschall, eher setzten sich die Herrschaften nicht. Während der Tafel machte die Kapelle über uns auf der Galerie eine schöne Musik, wobei sich eine gute Sängerin hören ließ. Es währte aber kaum $^3/_4$ Stunden. Nachher wurde gesprochen ꝛc. Nach der Tafel war Cour und es wurde gespielt. Wir gingen indessen mit der jungen Herrschaft nach dem prächtigen Marstalle ꝛc., besahen uns in dem ganzen fürstlichen Schlosse und machten in das nach Westen zu liegende Vorhölzchen eine Promenade ꝛc. Um sieben Uhr war wieder Tafel im Gartenhause. Der alte Fürst und seine Schwester waren nicht dabei und statt des Hofmarschalls machte Hofrath von Holleben die Honneurs. Um acht Uhr wurde die Tafel aufgehoben und ich beurlaubte mich, der Hoffourier aber begleitete mich in den Gasthof und forderte die Rechnung ab."

---

1) Friedrich Carl, der 1790 succedirte, damals, 1782, schon sechsundvierzig Jahre alt.

2) Eine Prinzessin von Gotha seit 1780. Sie war die zweite Gemahlin, die erste, eine Cousine, die Tochter des Fürsten Johann Friedrich von Rudolstadt, war 1778 nach funfzehnjähriger Ehe gestorben.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Im Sommer 1788 machte Schiller einen Sommeraufenthalt in Volkstädt bei Schwarzburg: es war das der Aufenthalt, welcher seine Heirath vorbereitete mit Charlotte von Lengefeld, Tochter des Oberlandjägermeisters und der Oberhofmeisterin von Lengefeld, einer gebornen von Wurmb. Diese Dame erhielt das Amt einer Oberhofmeisterin nach dem Tode ihres Mannes, der ein tüchtiger Forstherr war, aber, seit dem zwanzigsten Jahre an der ganzen linken Seite gelähmt, nur am Stocke gehen konnte und die Inspectionen in den Wäldern nur zu Wagen machen konnte. Friedrich der Große wollte ihn in seine Dienste ziehen und ließ ihn gegen Ende des siebenjährigen Kriegs deshalb nach Leipzig kommen, wegen seiner Kränklichkeit aber schlug es Lengefeld aus und blieb in Rudolstadt. Schiller schrieb über die schwarzburger Fürstlichkeiten unterm 5. Juli 1788 an Körner nach Dresden:

„Hier habe ich Bekanntschaft gemacht, aber nichts Interessantes, doch drückt mich die hiesige Menschenart nicht. Die Prinzen [1]) sehe ich oft bei Lengefeld's; der Erbprinz, der zwanzig Jahr ist, hat viel Gutes und ist sehr bescheiden. Er ist nämlich der Erbprinz des Erbprinzen. Der Fürst ist achtzig Jahre und der Erbprinz bald funfzig. Der letztere regiert. — Der junge Erbprinz hatte eine Zeichnung

---

1) Die Enkel des Fürsten Ludwig Günther, die Söhne des Erbprinzen Friedrich Carl: Ludwig Friedrich und Carl Günther.

aus dem Geisterseher gemacht, die nicht übel gerathen ist. Er zeichnet für einen Prinzen ganz gut. Seinen Vater soll ich auch kennen lernen; dies aber ist ein Pedant, ein beschränkter Mensch und, ich glaube auch ein Kopfhänger. Er wird sich also so wenig an mir erbauen, als ich mich an ihm. — Das hiesige Land ist so ziemlich gut bestellt, ist fruchtbar und von ziemlichem Umfange. Es wird Weimar wenig nachgeben."

Der eigentliche Regierer des Landes war ein Fremder, Carl Gerd von Kettelhodt, aus einer eingewanderten alten mecklenburgischen Familie, von der in der mecklenburgischen Hof- und Adelsgeschichte ist Bericht gegeben worden. Schon der Vater, Christian Ulrich von Kettelhodt, welcher noch das alte Stammgut Cambs, im Amte Werdenhagen in Mecklenburg besaß, war Geheimer Rath, Kanzler und Consistorialpräsident in Rudolstadt gewesen: er hatte die Tochter des Geheimen Raths, Kanzlers und Consistorialpräsidenten Georg Ulrich von Beulwitz geheirathet und war 1777, sechsundsiebzigjährig gestorben, worauf acht Jahre lang der Geheime Rath, Kanzler, Kammerpräsident und Steuerdirector von Holleben als erster Minister die Geschäfte geführt hatte: ihm folgte bei seinem Tode 1785 in allen seinen Stellen Carl Gerd von Kettelhodt, 1738 zu Rudolstadt geboren [1]). Ueber das adelige Factotum,

---

1) Die Kammerpräsidentenstelle ward 1796 von Kettelhodt resignirt, und diesen Posten erhielt damals der Geheime Assistenzrath Schwartz, das bürgerliche Facto-

den Mecklenburger Kettelhodt schrieb Schiller seinem Freunde Körner unterm 27. Juli 1788: „Ich konnt' es nicht ganz vermeiden, auch andere Menschen hier kennen zu lernen, doch ist es bis jetzt noch gnädig zugegangen. Ein Original ist darunter, das sich aber weniger schildern läßt: der Herr von Kettelhodt, der Minister und eigentliche Landesregent. Eine groteske Species von Menschen und eine monströse Composition von Geschäftsmann, Gelehrten, Landjunker, Galanthomme und Antike. Als Geschäftsmann soll er vortrefflich sein und dabei tragen wie ein Esel. Sein größter Anspruch geht aber auf gelehrte Wichtigkeit; er hat eine Bibliothek angelegt, die für einen Particulier erstaunend groß, dabei aber zu keinem Zwecke ganz brauchbar ist. Sie enthält schöne und selbst rare Werke in allen Fächern, aber keines ist nur leidlich complett. Da es ihm mehr um Menge, die ins Auge fällt, als um einen vernünftigen Gebrauch zu thun war, so hat er alles durch einander gekauft. Aus der Geschichte habe ich treffliche Werke da gefunden, und im Fache der alten Romane aus dem Mittelalter mag

---

tum. Dessen Sohn, der Assistenzrath und Archivar Schwartz hat noch bei Lebzeiten des adeligen Factotums eine pomphafte Lebensbeschreibung desselben herausgegeben, die curios von den Auslassungen Schiller's absticht. Es ist das wieder einer der vielen Beweise, wie parteiisch die Geschichte von denen in Deutschland geschrieben wird, deren Stellung in irgend einer Beziehung nicht unabhängig ist.

wohl das Meiste zu finden sein. Die Anlage von außen fällt gut ins Auge, der Saal und der Eintritt ist fürstlich. Die Bibliothek würde ich übrigens, wär's auch nur, um in dem alten Schutt der Romane und Memoires ein Goldkörnchen auszuwählen, fleißig besuchen, wenn der Wirth zu vermeiden wäre. Aber zum Unglück ist er äußerst eitel, besonders auf gelehrte oder gar berühmte Bekanntschaften und man wird ihn nicht los. Nachdem er in Erfahrung gebracht, daß ich seine Bibliothek gelobt habe, mußte ich ein Souper bei ihm aushalten und er ließ meinen Burschen auf der Gasse auffangen, mich nach Volkstädt mit Wein zu regaliren."[1])

Ich will hier noch aus einem Briefe Schiller's vom 8. December 1787 ein Genrebild anreihen, das er über die schwarzburger Landadelsfamilien giebt. „Ich habe in der Gegend einige interessante Familien

---

1) Die Kettelhodt'sche Bibliothek von 17,000 Bänden bildet jetzt einen Theil der Hofbibliothek. Der Sohn dieses Bibliomanen, der mit einer Fräulein Bachoff von Echt vermählt war, Friedrich Wilhelm von Kettelhodt wurde sein Nachfolger als erster Minister, der noch in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts als ein hoher Sechsziger fungirte. Im Sturmjahr 1848 war ein Ludwig von Kettelhodt als Geheimer Rath, Kanzler und Consistorialpräsident, erster Minister — ich kann nicht sagen, ob dieser ein Sohn Friedrich Wilhelm's von seiner 1792 erheiratheten Gemahlin von Kikepusch war. Noch gegenwärtig ist ein Johannes Albert von Kettelhodt, Geheimer Regierungsrath, Mitglied des fürstlich rudolstädtischen Ministeriums.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gefunden. Z. B. da ist auf einem Dorfe Hochheim eine edelmännische Familie von fünf Fräulein und zusammen von zehn Personen, die die alten Patriarchen- oder Ritterzeiten wieder aufleben läßt. Niemand in der Familie trägt etwas, was nicht da gemacht ist. Schuhe, Tuch, Seide, alle Meubles, alle Bedürfnisse des Lebens und fast alle des Luxus werden auf dem Gute erzeugt und fabricirt, vieles von den Händen des Frauenzimmers, wie die Prinzessinnen in der Bibel und in den Zeiten der Chevalerie zu thun pflegten. Die äußerste Reinlichkeit, Ordnung (selbst nicht ohne Glanz und Schönheit) gefällt dem Auge; von den Fräulein sind einige schön und alle sind einfach und wahr, wie die Natur, in der sie leben. Der Vater ist ein wackerer, braver Landjunker, ein vortrefflicher Jäger und ein gutherziger Wirth, auch ein burschikoser Tabackscompagnon. Zwei Stunden von da sieht man auf einem andern Dorfe just das Gegentheil. Hier wohnt der Kammerherr von S., den Ihr in Dresden gesehen habt, mit einer Frau und neun Kindern auf einem hochtrabenden fürstlichen Fuß. Hier ist statt eines Hauses ein Schloß, Hof statt Gesellschaft, Tafel statt Mittagessen. Die Frau ein vaporöses, falsches, intriguantes Geschöpf, dabei aber häßlich, wie die Falschheit und übrigens voll guten französischen Tons. Ein Fräulein ist recht hübsch, aber der Teufel regierte die Mutter, daß sie sie nicht mit uns reisen lassen wollte. Herr von S. ist ein imposanter Mensch von sehr viel guten und glänzenden Eigenschaften, voll Unterhaltung und Anstand, dabei ein Libertin in

hohem Grade. Er ist der Onkel Charlotten's [1]) und schätzt sie sehr hoch."

Die Correspondenz Schiller's mit Körner läßt einen interessanten Einblick in die Verlegenheiten thun, die die kleinen deutschen Fürsten mit Verheirathung ihrer Prinzessinnen hatten. Merkwürdig genug: der große deutsche Dichter ward Eheprocurator für die kleinen Prinzessinnen von Schwarzburg. „Seitdem ich eine Frau habe, schreibt er aus Rudolstadt den 15. April 1790, kupple ich gern. Beide hiesige Prinzessinnen [2]) sind gute Geschöpfe und werden gewiß einen Mann glücklich machen, einen Prinzen gewiß. Die jüngste, sechszehn Jahre alt, ist sehr schön, gewiß eins der schönsten Mädchen, die ich gesehen habe; und vielleicht würde sie der Kronprinz von Dänemark wählen, der sich erklärt haben soll, daß er sich eine Frau nach Geschmack aussuchen wolle. Schade nur, daß man sie ihm nicht zeigen kann. Indessen wird man auch mit einem geringeren Freier wohl gern vor-

---

1) von Kalb, geborne Marschall von Ostheim, die berühmte Freundin Schiller's und Jean Paul's. Siehe weimarische Hofgeschichte Band 28 S. 136 ff. Nach den von Schöll herausgegebenen Briefen Göthe's an Frau von Stein war Frau von Kalb eine Verwandte des Stein'schen Hauses und eine ihrer Tanten war eine Frau von Stein auf Völkershausen. Möglich, daß die von Schiller vorgeführte intriguante Kammerherrin von S. diese Tante von Stein und ihr Gemahl der Libertin von Stein ist.

2) Caroline, geboren 1774, und Luise, geboren 1775.

lieb nehmen, selbst, wenn er ein wohlhabender Reichsgraf ist, nur Protestant müßte er sein. Ich habe auf den Fürsten von Lippe-Detmold gedacht." [1])

9. (5.) Friedrich Carl.
1790—1793.

Dem Fürsten Ludwig Günther folgte 1790 sein bereits vierundfunfzigjähriger Sohn, Friedrich Carl, der fünfte Fürst von Rudolstadt, der von

1) Die Prinzessin Caroline ward, und zwar erst 1799, fünfundzwanzigjährig, wie erwähnt, von ihrem Cousin Nimrod, dem Fürsten Günther von Sondershausen, heimgeführt, demselben, der 1837 auf dem Possen starb: sie lebte, wie erwähnt, bis 1854 noch in Arnstadt. Die schöne Prinzessin Luise kam nicht zu den ihr von Schiller zugedachten Heirathen: der Kronprinz von Dänemark vermählte sich noch im Laufe des Jahres 1790 mit der Tochter des Landgrafen Carl von Hessen-Cassel und der Fürst von Lippe-Detmold, der übrigens eine Zeit als geistesschwach unter Curatel seines Oheims stand, mit der Prinzessin Pauline von Anhalt-Bernburg, derselben, die sich als Vormünderin-Regentin einen berühmten Namen gemacht hat. Die Tochter des jüngeren Bruders dieser beiden Prinzessinnen, des Prinzen Carl, der mit einer Prinzessin von Homburg, einer Schwester der Prinzessin Wilhelm von Preußen vermählt war, Marie heirathete 1824 den Sohn des sondershäusischen Nimrod, der 1837 auf dem Possen starb, den gegenwärtig regierenden Fürsten, dem sie den Erbprinzen gebar. Zwei Söhne dieses Prinzen Carl, die Prinzen Adolf und Wilhelm, traten in die östreichische Armee und letzterer starb 1849 auf eine zwar außerordentliche Weise, aber nicht auf dem Bette der Ehre. S. unten S. 314.

Schiller als „Pedant, beschränkter Mensch und ich glaube auch Kopfhänger" bezeichnete Herr. Er war, seit er 1757 durch einen Sturz mit dem Pferde genöthigt gewesen war, lange Zeit das Zimmer zu hüten, ein großer Liebhaber und Sammler von Naturalien geworden, außerdem trieb er Musik und Poesie: die Stadt Rudolstadt verdankt ihm das Naturaliencabinet und auch ein Schauspielhaus, das 1792 auf dem Anger erbaut wurde. Er starb bereits nach drei Regierungsjahren 1793.

10. (6.) Ludwig Friedrich.

1793—1807.

Ihm succedirte wieder sein Sohn Ludwig Friedrich, geboren 1767, derjenige, der Schiller'n die Zeichnung aus dem Geisterseher „gut genug für einen Prinzen" im Lengefeld'schen Hause vorlegte und dem dieser nachrühmte, daß er „viel Gutes habe und sehr bescheiden sei." Der erste Gemahl der eigentlichen Herzensflamme Schiller's, Caroline, der Schwester seiner Frau, nachherigen Frau von Wolzogen, der Hofrath, spätere Geheime Rath von Beulwitz und der Sohn des Ministers von Kettelhodt, der seinem Vater im Ministerposten folgte, hatten den jungen Fürsten im Revolutionsjahre 1789 auf einer Reise durch Deutschland und die Schweiz begleitet.

Auch dieser kleine Herr von Rudolstadt war, wie sein Vetter, der kleine Herr von Sondershau-

sen, mitten in der französischen Revolution, die so viele Größen kleiner machte, in dem geruhigen, friedlichen Winkel Thüringens, wo er herrschte, ein Kaiser im Kleinen, obgleich sein gesammter Hof-, Civil- und Militairetat, Minister, Hofräthe, Marschälle, Offiziere zu Roß und zu Fuß u. s. w. in einem mäßigen Saale recht wohl untergebracht werden konnten. Im Uebrigen blieb er das, was schon Schiller in seiner Jugend, als er noch Erbprinz des Erbprinzen war, bei seiner Schwiegermutter, der Oberhofmeisterin von Lengefeld an ihm erfunden hatte: ein guter freundlicher Herr, der es lustig nach seiner Art trieb und auch Andere nach ihrer Art es lustig treiben ließ. Er gab sehr häufige Hoffeste und dabei den einsprechenden Fremden, auch Künstlern nnd Gelehrten die gastfreundlichste Aufnahme. Im Jahre 1793 mitten in dem französischen Revolutionskriege, veranstaltete er sogar am 21. August zu Rudolstadt ein ganz mittelalterliches Hofvergnügen: ein Turnier. Mit Schiller sprach damals wiederholt an dem kleinen sehr animirten Hofe von Rudolstadt der als Obermedizinalrath in Berlin gestorbene eifrige Kantianer Erhard ein, damals Arzt in Nürnberg, welcher ganz vortrefflich Klavier spielte. Er spielte denn auch wiederholt in Rudolstadt und einmal auch deutsche Tänze, wornach der Hof und die Prinzessinnen tanzten: Reinhold machte dabei die charakteristische Bemerkung „daß das wohl auch das erstemal sein werde, daß ein deutscher Hof nach der Musik eines deutschen Philosophen tanze."

Als der preußische Prinz Louis Ferdinand drei Tage vor seinem tragischen Tode bei Saalfeld in Rudolstadt übernachtete, ging es wiederum bei Hofe hoch her. Dabei stieg dem Fürsten der Wein dergestalt zu Kopf, daß seine Gemahlin Caroline, Prinzessin von Hessen-Homburg, auch eine Schwester der Prinzessin Wilhelm von Preußen, eine anstandsvolle verständige Dame,' die erst auch ganz neuerlichst, 1854, fast dreiundachtzigjährig, siebenundvierzig Jahre nach ihrem Gemahl gestorben ist, das wilde Männchen dem öffentlichen Scandal entziehen mußte, indem sie sich mit der ganzen fürstlichen Familie in die inneren Gemächer zurückzog. Auf dem Pianoforte der Fürstin spielte Prinz Louis Ferdinand seine letzten Phantasien. „Man kann sich, versicherte die 1854 achtzigjährig verstorbene Fürstin Mutter Caroline von Sondershausen,' die Schwester des 'im Capitolio illuminirten Fürsten von Rudolstadt, welche diese Phantasien mit angehört hatte, kein schöneres, wehmüthigeres und erhebenderes Spiel denken. Aber am letzten Abende vor der Schlacht hat er nicht gespielt, das war drei Tage vorher. Er hatte uns so entzückt, daß wir ihn Alle am nächsten Abend baten, sich wieder ans Klavier zu setzen. Aber er wollte durchaus nicht, er schlug es entschieden ab, denn er erklärte, er habe nun an ganz andere Dinge zu denken. Er war sehr ernst geworden."

Der, dem Genieleben an dem größten thüringischen Hofe, dem Carl August's von Weimar nacheifernde rudolstädter Fürst Ludwig Friedrich, war

leider von weit schwächerer Gesundheit als Carl August, die großen Ereignisse der Zeit brachen ihn um: der schreckenvolle Ausgang des Gefechts bei Saalfeld, wo Prinz Louis Ferdinand am 16. October 1806 fiel, der noch schreckenvollere Ausgang der Schlacht bei Jena und die steigenden Besorgnisse um sein Haus und Land warfen ihn in eine lebensgefährliche Krankheit. Er erlebte zwar noch den Rheinbund, der den Fortbestand von Rudolstadt sicherte und zu welchem er 1807 18. April beitrat; aber zehn Tage darauf starb er, erst vierzig Jahre alt.

11. (7.) Friedrich Günther, seit 1807.

Der gegenwärtig regierende Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt, der elfte in der Reihenfolge des Hauses, ist der Sohn dieses sensibeln, so lebensfreudigen und aus Furcht und Schrecken so früh dahingerafften Herrn: Fürst Friedrich Günther, geboren 1793, der bis 1814 unter Vormundschaft seiner Mutter, der Prinzessin Caroline von Homburg und seines Oheims Carl stand, an den Befreiungskriegen Theil nahm, 1815 zum deutschen Bunde trat und 1816 eine Verfassung dem Lande gab mit berathender Stimme der Stände. Fürst Günther ist ein schlichter, wirthschaftlicher, in seinem kleinen Ländchen auch ziemlich beliebter Herr: er hat den Uebelstand, dessen der Tourist Heß bei Besprechung der Ursachen, weshalb die schwarzburgischen Bergwerke nicht angebaut würden, noch 1789 gedenkt — „weil Rudolstad-

immer kein Geld in Cassa habe" — entschieden gebessert. Die Abtretung der Aemter Heeringen und Kelbra in der goldenen Aue an Preußen brachte 1819 eine ansehnliche Summe ein. Das Sturmjahr 1848 ging verhältnißmäßig ruhig über Rudolstadt hin, wie in Sondershausen ward 1853 auch ein preußischer Bureaukrat, Herr von Bertrab als „wirklicher Geheimer Rath und Minister" berufen.

Curiose altväterische Rangs- und Etiketten-Gewohnheiten bestehen noch in diesem kleinen Winkel Thüringens und, wenn irgend etwas, so sind es solche kleine deutsche Winkel mit verkommenen Menschen, die die große Schattenseite der Duodezhöfe bewahrheiten. Der Horizont der Rudolstädter gehört zu den kleinsten in Deutschland: von glaubwürdigen Leuten, die längere Zeit einen Sommeraufenthalt in dem, durch Naturschönheiten ausgezeichneten Ländchen gemacht haben, ist mir versichert worden, daß bei Concerten, die in Rudolstadt für Geld gegeben werden, noch im Jahre 1853 Kaufleute und Handwerker und andere dergleichen ehrliche Bürgersleute nicht als concertfähig zugelassen wurden. Wer das fürstliche Schloß, die Heydeckburg, sehen will, das auf hohem Berge, mit einem, von Fürst Ludwig Friedrich seit den Jahren 1793 und 1794 herrührenden schönen englischen Park umgeben, sehr stattlich liegt und wo ein berühmter Rococosaal sich befindet — muß von einem Soldaten mit Seitengewehr sich heraufbegleiten lassen und dieser Soldat mit Seitengewehr geht dem Touristen nicht von der Seite. Der Grund dieser befremdlichen Maß-

regel soll gewesen sein, daß ein paar jenaische Studenten mit den Pfeifen im Munde im Rococosaal herumspazieret waren: dieser burschikosen Aufführung von ein paar jungen Menschen wegen fand man für nöthig, sich gegen die ganze Welt mittelst der Soldatenbegleitung in Verfassung zu setzen. Da aber das Schloß über ein Dutzend Aufgänge hat, passirt jeder Tourist frei, der den einen, rechten Weg, wo die Hauptwache sich befindet und der Soldat zu erlangen ist, verfehlt hat, höchstens fragen ihn oben im Schloßhofe die erstaunten Leute, „wo denn sein Soldat sei?" Jener eine und rechte Weg und Aufgang zum rudolstädter Schlosse ward von einem dienstbeflissenen Bürgermeister mit einem Thore versehen; 1848 in der Sturmzeit befragt, weshalb er diesen Thorweg habe bauen lassen, erwiederte der des Servilismus für schuldig Befundene: „das habe er gethan, weil es da so stark ziehe."

Das „nous ne lisons guères", das in Cassel gilt und das bei dem Vetter in Sondershausen gilt, gilt auch an dem kleinen rudolstädter Hofe: kein Buch wird gelesen; die eine, erst seit dem Jahre 1807 angelegte Hof-Buchhandlung ist so erbärmlich, daß sie keine Zusendungen von den Buchhändlern mehr erhält; man hat mir versichert, daß sie nur aus Mangel an Absatz so erbärmlich sei [1]). Die mit der Buchhandlung in

1) Im Schwarzburgischen jenseits des thüringer Waldgebirges zu Sondershausen, machte die Eupel'sche Buchhandlung bessere Geschäfte, sie versendete fleißig Bücher nah und fern und die Gutsbesitzer, z. B. die Ackermann's in Bendeleben, kauften und lasen.

Rudolstadt verbundene Leihbibliothek zeichnet sich aus, daß sie keinen deutschen Classiker besitzt, wohl aber den Fürst der thüringer Spießbürgerromantik Cramer und dergleichen Autoren. Ein Curiosum ist, daß Rudolstadt gerade die Vaterstadt eines der berühmtesten Buchhändler der neueren Zeit ward, des hamburger Buchhändlers Christian Friedrich Perthes, dessen Memoiren neuerlich erschienen sind: er ward 1770 unter Ludwig Günther in Rudolstadt geboren, 1796 eröffnete er seine Buchhandlung in Hamburg, ward der Schwiegersohn des Wandsbecker Boten, zeichnete sich zur Zeit der Franzosenherrschaft und in den Befreiungskämpfen als muthiger und uneigennütziger Patriot aus, übersiedelte nach dem Tode seiner ersten Frau 1821 nach Gotha und starb hier 1843. Noch eines der insignesten Exempel der rudolstädter Kleinstaaterei berichteten die Zeitungen im December 1853: „Sondershausen war lange schon in Unterhandlung mit Rudolstadt wegen einer Chaussee, die von Arnstadt nach Rudolstadt (statt wie bisher mittelst eines Umwegs über die rudolstädtische Stadt Ilm) geführt werden sollte, kam aber, da dieses dem rudolstädter Interesse entgegen war, zu keinem Resultate. Des weiteren Verhandelns müde, ward nun die Chaussee bis zu dem Grenzorte Kottendorf von der sondershausenschen Regierung fertig gebaut und sollte nun befahren werden. Allein, was thut die rudolstädter Regierung? Sie läßt die Grenze durch Militair besetzen, das die ankommenden Fuhrleute nöthigt, den alten Umweg durch die rudolstädtische Stadt Ilm einzuschlagen."

Fürst Günther von Rudolstadt war seit 1815 vermählt mit der unlängst 1854 verstorbenen Prinzessin Auguste, Tochter des als Erbprinz verstorbenen Prinzen Friedrich, Sohns des Herzogs Franz von Dessau, des Schöpfers des Parks von Wörlitz. Auch Fürst Günther's beide Erbprinzen starben als Erbprinzen, der eine erst dreijährig, 1821, der zweite, 1821 im Todesjahre seines Bruders geboren, vierundzwanzigjährig plötzlich in einem Hofconcert im Jahre 1845 [1]). Neuerlich, im August 1855, vermählte sich der fast zweiundsechszigjährige Fürst noch einmal mit Helena, Gräfin von Reina, der zwanzigjährigen Tochter des Prinzen Georg von Dessau und dessen morganatischer Gemahlin Therese von Erdmannsdorf, die von ihrem Oheim, Prinz Wilhelm adoptirt und zur Prinzessin von Anhalt mit dem Titel „Durchlaucht" erhoben worden war.

Der Präsumtiverbe war zeither der jüngere Bruder des regierenden Fürsten, Albert, geboren 1798, vermählt mit Auguste von Solms-Braunfels, der einen Sohn Georg hat und eine Tochter, Elisabeth, die oben vorgekommene schöne regierende Fürstin von Lippe-Detmold. Eine Schwester des regierenden Fürsten, die Prinzessin Thecla, ward 1817 mit dem regierenden Fürsten von Schönburg-Waldenburg vermählt. Noch lebt der Sohn eines Oheims des regierenden Fürsten, des oben erwähnten, mit einer Schwester der Prinzessin Wilhelm von Preußen vermählt gewesenen Prinzen Carl, der

1) Es starb auch noch ein dritter, 1828 geborner Prinz früh.

Prinz Adolf, früher östreichischer Generalmajor und Brigadier zu Pilsen, jetzt Feldmarschall-Lieutenant a. D., seit 1847 mit einer Tochter des regierenden Fürsten von Schönburg-Waldenburg vermählt, von der er einen Sohn und eine Tochter hat. Sein Bruder, Prinz Wilhelm, geboren 1806, östreichischer Oberst und Commandeur des Cürassierregiments Nr. 1. Kaiser, kam auf eine ganz außerordentliche Weise 1849 bei dem Maiaufstande in Dresden, wo er in der Stadt Rom am Neumarkte wohnte, in seinem Zimmer beim Sturme dieses Hotels durch die preußischen Soldaten des Alexanderregiments ums Leben, da die Soldaten, die in sein Zimmer kamen, wo er mit seinen Waffen saß, ihn nicht kannten und er es abgelehnt hatte, in den Keller, wohin die übrigen Hausbewohner sich geflüchtet hatten, sich zu begeben, oder wenigstens seine Waffen abzuliefern: aus einem ganz falschen point d'honneur meinte der Prinz, das leide der Charakter eines östreichischen Commandeurs nicht.

Schwarzburg-Rudolstadt umfaßt sechszehn Quadrat-Meilen mit gegen 70,000 Einwohnern. Das Budget für 1855/57 betrug über 400,000 Thaler, inclusive gegen 40,000 Thaler für Schuldenwesen, wofür früher nur gegen 30,000 Thaler angesetzt waren.

Mediatbesitzungen hat der Fürst von Rudolstadt noch im Holsteinischen.

Wenn ganz Schwarzburg ausstirbt, erbt nach einer kaiserlichen Exspectanz vom Jahre 1625 das Königreich Sachsen.

Hof-, Civil- und Militairetat zu Rudolstadt im Jahre vor Auflösung des deutschen Reichs 1805.

I. Hofstaat:

1. Der Oberjägermeister: Friedrich Bernhard Ludwig von Holleben.
2. Der Landjägermeister: Ernst von Holleben.
3. Der Oberforstmeister: Carl Ulrich von Kettelhodt, ein Sohn des Geheimen Raths und Factotums.
4. Der Hofmarschall und Oberstallmeister: Johann Friedrich von Kettelhodt, ein Bruder des Geheimen Raths.
5. Der Hausmarschall: Carl Anton Friedrich von Wurmb.
6. Der Reisestallmeister: Leopold von Kettelhodt, zweiter Sohn des Geheimen Raths, und dazu noch ein bürgerlicher Stallmeister.

II. Civiletat:

1. Das Geheime Rathscollegium:
   1. Carl Gerd von Kettelhodt, Geheimer Rath, Kanzler, Consistorial-Präsident und

Kammerdirector, derselbe, dem Schiller sein Denkmal gesetzt hat.

2. Johann Friedrich Schwartz, Geheimer Rath und Kammerpräsident.
3. Friedrich Wilhelm Ludwig von Beulwitz, Geheimer Rath.
4. Friedrich Wilhelm von Kettelhodt, Vicekanzler, ein fünfter Kettelhodt, noch ein dritter Sohn des Geheimen Raths, der sein Nachfolger als Geheimer Rath und Kanzler wurde.
5. Ludwig von Röder, Geheimer Kammerrath und
6. Carl Wilhelm Schwartz, Assistenzrath.

2. Regierung und Consistorium zu Rudolstadt unter dem Kanzler, Geheimen Rath von Kettelhodt.
3. Regierung und Consistorium zu Frankenhausen unter dem Director Friedrich Wilhelm von Kettelhodt.
4. Kammer: Präsident Geheimer Rath Schwartz.
5. Steuercollegium: Director Geheimer Rath von Kettelhodt.
6. Staat- und Forstdepartement zu Frankenhausen unter dem Landjägermeister von Holleben.

III. Militairetat:

Commandant der Feldmiliz: Major Carl Baron Lynker.

Hof- und Civiletat und diplomatisches Corps in den Jahren 1832, 1848 und 1854:

Civiletat 1832:

Fürstliches Geheimes Raths-Collegium:

1. Fr. W. von Kettelhodt, Geheimer Rath, Kanzler und Consistorial-Präsident.
2. Ch. W. Schwartz, Kammerpräsident.
3. A. von Beulwitz, Geheimer Legationsrath.
4. Fr. von Witzleben, Oberstallmeister.
5. Carl Friedrich Conradi, Regierungsrath.

I. Hofetat 1848:

1. Oberschloßhauptmann: Oberst August von Brockenburg, einer von der Descendenz des Prinzen Wilhelm Ludwig und der leipziger Stallmeistertochter.
2. Oberhofmeister und Hofmarschall: August von Kettelhodt.
3. Oberjägermeister: von Holleben, genannt von Normann.

1851:

Fungirten noch 1. und 2. — 3. war nicht besetzt.

1854:

Fungirte nur noch 1.

II. Civiletat 1848:

Das Geheime Raths-Collegium:

Ludwig von Kettelhodt, Geheimer Rath, Kanzler und Consistorial-Präsident.

von Röder, Geheimer Regierungsrath und Steuer-Direktor.

Schwartz, Regierungs- und Consistorial-Rath.

1851:

Fürstliches Ministerium:

Julius von Röder, wirklicher Geheimer Rath und Minister.

Carl Schwartz, Ministerialrath.

August Wilhelm Scheidt, Ministerialrath.

1854:

Fürstliches Ministerium:

Jacob Hermann von Bertrab, wirklicher Geheimer Rath und Minister, seit 1853 aus Preußen berufen.

August Wilhelm Scheidt, Ministerialrath.

Johannes Albert von Kettelhodt, Geheimer Regierungs-Rath.

Günther von Bamberg, Geh. Regierungs-Rath.

III. Diplomatisches Corps 1848:

1. Gesandtschaft in Wien 1848: von Philippsborn, Geschäftsträger; 1854 unbesetzt.
2. Gesandtschaft in Berlin 1848: Oberst und Kammerherr von Röder, Ministerial-Resident; 1854 unbesetzt.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

3. Gesandtschaft in Frankfurt beim deutschen Bunde: der oldenburgische Staatsrath Dr. Wilhelm von Eisendecher, gemeinschaftlich mit Sondershausen, Oldenburg und Anhalt.

IV. **Fremdes diplomatisches Corps in Rudolstadt** 1848 und 1854:

1. Oestreichische Gesandtschaft 1848: Joseph Alexander Hübner, Geschäftsträger, General-Consul von Sachsen — der jetzige östreichische Gesandte in Paris. 1854: Legations-Secretair Joseph Grüner, General-Consul für das Königreich Sachsen zu Leipzig.
2. Preußische Gesandtschaft 1848 und 1854: unbesetzt.
3. Schweiz: Caspar Hirzel-Lampe, Consul, in Leipzig.